MENNONITE BIBLICAL
NOV 27 '74
MENN. HIST.
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. November 1974 | Nummer 47

Gott ruft dich!

Laß deine Fackel brennen—
Gott ruft dich in die Reihn.
Du sollst ihn froh bekennen.
willst du sein Jünger sein.

Laß nichts den Halt dir rauben —
der äußre Glanz zerstiebt.
Halt fest an deinem Glauben,
der Siegeskraft dir gibt.

Steh immer zu dem Einen,
der Erd und Himmel hält;
laß deine Fackel scheinen
dort, wo es ihm gefällt.

Laß dich nicht von ihm trennen,
und ging's in Kampf und Strauß;
einst wird er dich bekennen
in seines Vaters Haus.

Käte Walter

* * *

Der fruchtlose Glaube

„Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan."
(1. Mose 13, 10.)

Lot glaubte. Abraham war darin für ihn ein gutes Beispiel. Mit ihm zog er ins gelobte Land. Hier baute Abraham einen Altar, predigte den Kananitern von dem Namen Gottes. Und Lot blieb bei ihm als Fremdling in einem fremden Lande. Als eine Dürre kam, zogen beide ohne Gottes Weisung nach Ägypten. Da, auf den reichen Weideplätzen, wurden sie sehr reich. Als sie dann später wieder nach Kanaan kamen, erwies sich das Land zu arm, es konnte die großen Herden nicht ernähren. Es gab Streitigkeiten. Abraham riet zur Scheidung. Wohin ziehen? Lot hatte die Wahl. Er schaute nach Norden, nach Süden, nach Westen und Osten. Da blieben seine Augen an den wasserreichen Auen im Osten hängen. Das Land war wie ein Garten Gottes, wie Ägypten. Ägypten lag ihm noch immer im Sinn. Dort war er einst reich geworden. So zog er nach Osten, schlug seine Zelte bis an die Tore von Sodom auf. Bald wohnte er in Sodom, wo immer gute Geschäfte zu machen waren, bis ein Krieg ausbrach und Lot in Gefangenschaft geriet. Abraham rettete ihn, doch Lot zog nicht mit ihm ins gelobte Land, er ging zurück nach Sodom. Dort fühlte er sich heimisch. Wohl machte er die sündlichen sodomitischen Taten nicht mit, so baute er doch da auch keinen Altar, predigte nicht den Namen des Herrn. Die Sodomiter wollte er nicht verärgern. So lief Sodom mit den umliegenden Städten dem Gottesgericht zu. Nur aus Gnaden wurden dem Lot zwei Engel zugesandt. Die warnten ihn, und in Lot erwachte der alte Glaube. Er entfloh aus der Stadt, doch nur mit dem nackten Leben. Alles, was er hatte, ging im Schwefelfeuer auf. So bloß werden einst auch viele Christen mit einem fruchtlosen Glauben, mit leeren Händen vor dem Richterstuhl Christi erscheinen.

J.B.W.

Erster vietnamesischer Arzt schließt sich der Klinik in Nhatrang an

Dr. Tran Thi Quang Hanh schloß sich vor kurzem als erster vietnamesischer Arzt der Evangelischen Klinik in Nhatrang an.

Die Klinik wurde 1960 von der Evangelischen Kirche Vietnams und dem Mennonitischen Zentralkomitee eröffnet und hat sich von sechs auf etwa 65 Betten erweitert.

Seit 1960 sind MCC-Ärzte dort tätig gewesen und drei MCC-Arbeiter dienen dort gegenwärtig im Zusammenhang mit dem Hospital und der Krankenpflegeschule. Dr. John Willms, ein MCC-Freiwilliger, wird sich dem Personal im Dezember anschließen.

Dr. Hanh wurde in Quang Ngai geboren. Sie erwarb jedoch den größten Teil ihrer Bildung in Saigon und absolvierte das Medical College der Saigoner Universität. Ihre Spezialität ist Geburtshilfe.

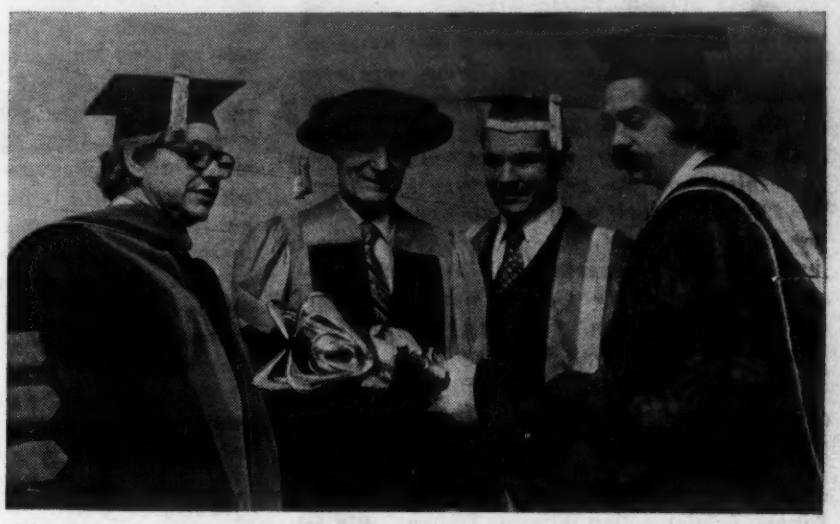
In Saigon arbeitete sie mit dem Chirurgen des Binh-Dan-Hospitals zusammen, das dem MCC-Büro gegenüberliegt, und war ein Jahr lang der einzige Arzt an der staatlichen Ortsklinik in Thu-thiem, einer armen Wohngegend. Sie arbeitete auch in einem Krankenhaus in Cholon und half der Nguyen-Tri-Phuong-Gemeinde (evangelisch) in Saigon bei der Eröffnung einer Klinik, eine ungewöhnliche Sache für eine vietnamesische Gemeinde.

Weil sie ein staatliches medizinisches College absolvierte, mußte Dr. Hanh einige Verpflichtungen am provinzialen Hospital erfüllen. Nach deren Abschluß im letzten Frühjahr willigte sie ein, sich dem Personal der Evangelischen Klinik für mindestens fünf Jahre anzuschließen.

Seit sie zur Klinik kam, hat Dr. Hanh einige Änderungen eingeführt. Sie schloß die Tuberkuloseabteilung, da diese sehr wenig Patienten hatte, und sorgte für eine Zahnklinik an

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

MCC-Arbeiter geehrt



Peter J. Dyck (zweiter von links), langzeitiger Hilfswerk- und Flüchtlingsbetreuungsarbeiter unter dem Mennonitischen Zentralkomitee (MCC), wurde der Ehrendoktor in Jura auf der Promovierung der Waterloo-Universität am 18. Oktober 1974 verliehen. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Frank H. Epp, Präsident des Conrad Grebel College, Peter J. Dyck, Burt Matthews, Präsident der Universität Waterloo, und Professor Ron Eydt, Träger des zeremoniellen Zepters.

Am 18. Oktober 1974 verlieh die Universität von Waterloo Ältesten Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Afrika, den Ehrendoktorgrad LL.D. während der Promovierungsfeier der Universität. Abends wurden Peter Dyck und seine Frau Elfrieda auf einem Bankett des Conrad Grebel College, das mit der Universität verbunden ist, durch besondere Anerkennung ihrer Wirksamkeit im Dienste der mennonitischen Bruderschaft im MCC geehrt.

Geschwister Peter J. Dyck sind in unseren mennonitischen Kreisen wohlbekannt und bedürfen wohl keiner Vorstellung. Die Nominierung für die Ehrendoktorwürde wurde von der Fakultät des Conrad Grebel College beantragt. Die Verleihung derselben fällt mit der Hundertjahrfeier der Einwanderung der Mennoniten aus Rußland nach Kanada zusammen, wie auch mit dem 50jährigen Jubiläum der Ansiedlung vieler Flüchtlinge, die nach dem Ersten Weltkrieg und nach der Revolution Rußland verließen.

Br. Dyck kam selbst als 12jähriger Junge im Jahre 1927 aus der UdSSR nach Saskatchewan, wo seine Familie sich bei Laird ansiedelte. Er besuchte später die Universität von Saskatchewan.

Während des Zweiten Weltkrieges war er mit seiner Frau Elfrieda, geb. Klassen, in England, wo sie beide im mennonitischen Hilfswerk tätig waren. Nach Kriegsende dienten sie fünf Jahre in der Umsiedlung mennonitischer Flüchtlinge in Europa. Br. Dyck diente erst in Holland und später in Deutschland, wo er Flücht-

Ein Anerkennungsschreiben wurde Frau Elfrieda Dyck (zweite von rechts) auf einem Bankett überreicht, das zu Ehren von Peter J. und Elfrieda Dyck abends am 18. Oktober am Conrad Grebel College veranstaltet wurde. Beim Lesen des Schreibens sieht man auf dem Bilde (v.l.n.r.): Barbara Smucker, Lois Snyder, Doreen Snyder, Elfrieda Dyck und Helen Epp.

lingslager anlegte und betreute, und die Flüchtlinge für die Auswanderung nach Übersee vorbereiten half.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Aufsehn auf Jesus ..... S. 2
Bericht über die Nothilfe ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Erinnerung ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
MBG-Missionsdienst ..... S. 9
Im Schatten des Todes ..... S. 10
Bevölkerungs-Dampfkocher .. S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Aus den Gemeinden ..... S. 14

Aufsehn auf Jesus

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes" (Hebr. 12, 1—2).

Wir sind ein Glied in der endlosen Kette der Zeugen, die hier mit einer Wolke verglichen werden. Der oben angeführte Abschnitt gehört zu den ganz großen Stellen des Neuen Testamentes. Er gibt uns einen fast vollkommenen Ueberblick über das gesamte christliche Leben. Als Christen haben wir ein Lebensziel. Das Leben des Christen ist ein ständiges Streben nach dem, was uns aufgegeben ist. Wir sind Pilger, die beständig unterwegs sind. Man hat das Ziel, dem wir nachjagen, als eine unrealistische Utopie bezeichnet. Der Soziologe E. K. Francis, der die Geschichte der Mennoniten Manitobas schrieb, nannte deshalb sein Buch auch: "In Search of Utopia."Aber unser einziges und wahres Ziel ist Jesus Christus, ein sehr realistisches Ziel; ihm sollen wir ähnlicher werden. Immer wieder sollen wir uns fragen: „Bin ich heute auf dem Wege zu diesem Ziel ein Stück weiter gekommen?"

Uns wird als Gläubigen göttliche Eingebung durch den Heiligen Geist in Gottes Wort zuteil. Wir brauchen dabei nur an die vielen unsichtbaren Zeugen denken, die vor uns ihren Wandel mit ihrem Blute bezeugt haben. Sie haben ihr Bekenntnis zu Christus in ihrer Umgebung persönlich bezeugt, ohne Rücksicht darauf, welche Konsequenzen dieses für sie haben könnte. Sie sind jetzt beim Herrn und sind nun Zeugen unserer Taten. Wie die Zuschauer im Stadion die Läufer auf der Rennbahn verfolgten und sie durch Zurufe zu höchster Anstrengung anfeuerten, so blickt die Schar der Zeugen, die bereits den Siegerkranz errungen haben, auf uns herab. Es ist daher sehr wichtig, daß wir stets auf die Glaubenshelden schauen, die zu ihrer Zeit um des Glaubens willen gelitten haben und für ihren Glauben gestorben sind. Wer würde sich bei solchen Zuschauern nicht auf das Aeußerste anstrengen?

Als Christen haben wir gewisse Hindernisse zu überwinden. Von allen Seiten von Sünden umgeben, ist es schwer, sich zu wahren Großtaten aufzuschwingen; die Sünden kleben uns an und machen uns träge. Eine wesentliche Aufgabe unseres Lebens besteht darin, daß wir uns von aller unnötiger Belastung freimachen. Wir müssen die Lasten abstreifen, wie ein Läufer seine Kleider ablegt, die ihn beim Laufen hindern könnten. Was uns im Lauf zurückhält oder behindert, muß fallen! Dabei benötigen wir der Hilfe des Herrn Jesus Christus, denn mit unsrer Kraft ist nichts getan!

Im Lauf ist Ausdauer und Geduld notwendig. Mit Geduld ist hier keine träge, lässige Zurückhaltung gemeint, sondern jene anhaltende, ausdauernde Geduld, die den Menschen dazu befähigt, alles zu bewältigen und zu meistern. Es handelt sich um die stetige, nie erlahmende Entschlossenheit, die sich durch nichts beirren oder ablenken läßt. Sie läßt sich weder durch Hindernisse abschrecken, noch durch immer erneuten Aufschub entmutigen. Weder äußere noch innere Widerstände können ihr etwas anhaben. Wer solche Geduld hat, gibt nie vor dem Ziel auf. In der altertümlichen Rennbahn warf man manchmal den Läufern goldene Aepfel in den Weg, auf die Rennbahn, damit sie diese aufheben sollten, um sich vom Ziel ablenken zu lassen. Aber die Läufer sahen nicht einmal hin, sondern liefen nur auf das Ziel zu!

Im Leben eines jeden Christen gibt es nur ein Vorbild: Jesus Christus! Um des Zieles willen, das er hatte, ertrug er alles. Darum mußte er die Herrlichkeit des Himmels aufgeben, in dieses von der Sünde verseuchte Erdental hinabsteigen und den schmählichen Weg ans Kreuz gehen! Er achtete der Schande nicht, obwohl der Herr Jesus feinfühlig war. Kein Mensch hat je ein empfindsameres Herz besessen als er. Der Tod am Kreuze war demütigend, er war für die ärgsten Verbrecher bestimmt. Dennoch nahm Jesus ihn auf sich, denn er liebte uns so sehr, und er wußte, daß er uns nur durch sein unschuldiges Blut aus unserem Sündenelend erlösen konnte. Wie unser Herr Jesus, so sollten auch wir stark im Erdulden sein, wenn es darum geht, das vorgesteckte Ziel, die Krone des Lebens zu erwerben.

Keiner braucht dabei auf die lebendige Gegenwart und Gemeinschaft Jesu Christi zu verzichten. Er ist nicht nur unser Ziel und Vorbild, sondern auch unser Begleiter und Weggenosse. Er ist derjenige, zu dem wir gehen, und er ist auch derjenige, der mit uns geht. „Und sie alle haben einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus" (1. Kor. 10, 4).

Das wunderbare ist, daß wir, umgeben von allen Zeugen des Glaubens, nur die Herrlichkeit als Ziel vor Augen haben. Er, zu dem wir streben, geleitet uns durch seinen Heiligen Geist zu dem Ziel, das er bereits erreicht hat und wo er auf uns wartet, um uns dort willkommen zu heißen.

Noch sind wir nicht da, noch müssen wir den uns verordneten Kampf kämpfen und das Ziel im Auge behalten. In diesem Lauf gibt es herrliche Stunden der Gemeinschaft, die wir mit unserem mitfolgenden Herrn und mit unseren Weggenossen haben dürfen. Der Herr Jesus läßt uns durch den Apostel Paulus zurufen: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Sehnsüchtig blicken wir diesem Augenblick entgegen und beten mit dem Seher Johannes: „Ja, komm, Herr Jesu!"

Erich L. Ratzlaff

Bericht über die Nothilfe in Südrußland von 1922 bis 1924

von H. H. Kornelsen, Coaldale, Alberta

Als im Oktober 1917 die Revolution in Rußland ausbrach, und Kerensky die Regierung übernahm, da atmeten die Mennoniten auf, denn die Zarenregierung hatte die Landliquidation der Mennoniten zum Gesetz gemacht. Nun war mit diesem Umsturz dieses Gesetz hinfällig. Kerensky setzte den Krieg fort, mußte aber vor den deutschen Armeen zurückweichen, so daß die deutschen Armeen die ganze Ukraina einnahmen. In dieser Zeit entstand das Bandenwesen unter Machno, Konowalow, u.a. Es war das nicht ein Guerillakrieg, der etwa das Vaterland retten sollte. Nein, es waren Anarchisten, Nihilisten, mit einem Wort „loses Volk", welches sich kein anderes Ziel gesetzt hatte, als zu zerstören und sich zu rächen. Diese Banden haben in erster Linie die großen Güter geplündert und zum größten Teil liquidiert. Wer von den Gutsbesitzern noch am Leben blieb, der flüchtete in die Dörfer.

Als dann die deutsche Armee sich schließlich doch zurückziehen mußte, und die Bolschewiken unter Lenin und Trotzky ganz Rußland übernahmen, da schlossen diese Bandengruppen mit den Bolschewiken Frieden. Diese, von den Banden durchsetzte Armee, setzte den Terror in Südrußland fort. Alles wurde geplündert. Alles Getreide mußte an bestimmten Orten zusammengefahren werden, nicht, daß es in den Mühlen zu Mehl vermahlen und an die Bevölkerung verteilt wurde, sondern es ist an den Plätzen verkommen. Alles wurde genommen; Pferde, Kühe, Schweine, Hühner, Kleider, ja, Geldauflagen wurden gemacht, und da viele es nicht mehr aufbringen konnten, die Roten es ihnen aber nicht glaubten, so hat mancher es mit seinem Leben bezahlt. Dazu hatten wir oft Einquartierung von 10—25 Mann. Und ohne Erbarmen riefen sie: „Dawaj pokuschatj!" (Gebt Essen!) So ging das von 1918 bis 1922. In Ägypten fraßen 7 dürre Jahre die 7 fetten Jahre. Bei uns in Südrußland war in 4 Jahren die Kornkammer Südrußlands so vollständig ausgeleert, daß die Hungersnot so allgemein war, daß viele, viele vor Hunger starben. Bei den Russen fing das Sterben viel eher an. Man schätzt sehr mäßig, daß in den 4 Jahren in Rußland 10—12 Millionen Menschen vor Hunger gestorben sind. Eigentlich währte die Hungersnot bis 1925. Wer etwas mit der Literatur der Revolution bekannt ist und selbst solche Zeiten durchgemacht hat, der weiß, daß diese Hungerszeiten **„man made famines"** sind, und von den Revolutionären mit der Berechnung geplant werden, eher zum Ziele zu kommen. Stalin hat einmal gesagt, daß es ihm garnicht darauf ankommt, fünf Millionen Menschen zu opfern, um seine Ziele zu erreichen.

In 1919 war die Hungersnot in der Molotschna schon sehr groß. Da wurde im Dezember in Rueckenau eine Sitzung anberaumt, um zu beraten, ob man eine Delegation ins Ausland senden solle und dort um Hilfe bitten. Es wurden auf dieser Sitzung die drei Brüder, Benjamin Unruh, A. A. Friesen, beide Lehrer der Halbstädter Kommerzschule, und der sehr praktische Geschäftsmann, C. H. Warkentin von Waldheim, herausgesetzt. Und von der Alten Kolonie kam noch ein J. J. Esau hinzu. Als nun diese vier Brüder um Neujahr 1920 nach Berdjansk kamen, um irgendwie nach Konstantinopol zu kommen, war die Lage fast aussichtslos, denn die weiße Armee war auf der Flucht und die rote Armee ihnen auf den Fersen. Ein Handelschiff lag noch im Hafen, und das hatten die Offiziere der weißen Armee beschlagnahmt. Bruder Warkentin gelang es, diese vier Delegaten aufs Schiff zu bringen. Als Berdjansk schon von den Roten eingeschlossen war, fuhr dieses Schiff am 1. Januar 1920, in der letzten Minute nach Konstantinopel ab. Das war für lange Zeit die letzte Gelegenheit, daß diese

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00, Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
2nd class mail registration number 1107

Studienkommission hätte ins Ausland kommen können. Es begab sich so, daß ich an dem Tage ihrer Abfahrt auch in Berdjansk war. Ein Weißarmist, Abram Braun, von Alexanderkron, lag in irgendeiner Schule in Berdjansk, schwerkrank an Typhus. Alexander Voth und ich hatten es übernommen, ihn von Berdjansk nach Hause zu holen. Es gelang uns, ihn herauszubekommen. Im Verdeckwagen, auf Brettern gelagert, brachten wir diesen bewußtlosen Kranken glücklich durch die Front. Das Wort Typhus war zu jener Zeit so ein Schrecken, daß die Rotarmisten bloß mit der Hand schlugen; macht, daß ihr wegkommt. Mitternacht kamen wir in Alexanderkrone an und lagerten ihn in seiner großen Stube, während seine Frau in der Eckstube Zwillinge zur Welt brachte und im Delirium immer nach ihrem Abram fragte. Die Zwillinge leben noch und wohnen in Karaganda.

Als diese Studienkommission nach etlichen Tagen in Konstantinopol landete, saß sie gleich fest, weil das russische Geld im Auslande keinen Wert hatte. Es traf sich so, daß ein Sohn von Br. Warkentin schon im Auslande, in Holland war. Der legte sich ins Mittel und verschaffte Geld und Visas für die verschiedenen europäischen Länder und für Amerika. Den 13. Juni 1920, landete die Studienkommission in New York.

In Amerika bestanden zu jener Zeit schon verschiedene Hilfskomitees. Jedes aber hatte seinen eigenen Weg der Hilfeleistung. Es bedurfte vieler Sitzungen, um diese alle unter eine Organisation zu bringen. Endlich, am 28. Juli 1920, gelang es, all diese Hilfskomitees zu vereinigen, unter dem Namen M.C.C. (Mennonite Central Committee). Vor dem M.C.C. aber, wirkte schon etliche Jahre in den kriegsbeschädigten Ländern die A.R.A., (American Relief Administration), unter der Leitung des gewesenen Präsidenten Herbert Hoover. Außerdem existierte noch das Quaeker Hilfswerk, so auch die Nansen-Organisation, welche noch fast berühmter war, als die A.R.A..

Jetzt will ich noch berichten, wie schwer es den Abgeordneten der Hilfsorganisation wurde in Sowjetrußland hereinzukommen und die Hilfe in Gang zu bringen. Nach dem Zusammenbruch der beiden Konterrevolutionen unter den Generälen Denikin und Wrangel, schloß sich Rußland von den andern Ländern so sehr ab, daß es Ausländern fast unmöglich wurde, ins Land hereinzukommen. Die Regierung befürchtete, daß sie Konterrevolutionäre oder Spione sein könnten.

Bei dem Weggang der weißen Armee von Rußland nach Konstantinopol, war auch eine Anzahl mennonitischer Jünglinge mitgegangen und hielten sich in einem der Flüchtlingslager auf. Eine mennonitische Nothilfe, mit ihrem Vertreter, Mr. Slagel, war schon unter den Flüchtlingen tätig, als Mr. Alvin Miller am 29. Januar 1921, in Konstantinopol eintraf. Nun versuchten diese beiden Brüder, Miller und Slagel, sich Eingang nach Sowjetrußland zu verschaffen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gab ein sowjetisches Handelskommissariat in Konstantinopol, ihnen eine Empfehlung an ihre Abteilung in Rußland. In dieser Zeit waren etliche Schiffe nach Odessa und Novorossijsk abgegangen, bot sich im März eine Gelegenheit. Eine Gruppe Geschäftsleute plante nach Novorossijsk zu fahren, um dort ihr Heil zu versuchen. Sie belegten ein englisches Schiff, die Albatross, das jetzt in griechischem Besitz war, aber immer noch unter der britischen Flage segelte. Nach einigen Verhandlungen waren sie bereit, Miller und Slagel mitzunehmen. Mehrere male würde die Fahrt aufgeschoben. Aber endlich, am 6. April 1921, stach die Albatross in See und langte in vier Tagen in Novorossijsk an, die Zollbeamten, die die Ankömmlinge visitierten, schienen die Gründe und Absichten der Geschäftsleute zu verstehen, aber Nothilfe — war etwas ganz Neues für sie. Hier lassen wir Miller und Slagel reden: „Als wir dann ihnen die Empfehlung des Handelskommissariats von Konstantinopol zeigten, dann wurden wir der Handelskammer überwiesen. Hier wußte man auch nichts mit uns anzufangen und überwies uns an den Oberkommissar der Stadt. Nach langem hin und her schickte dieser uns nach Rostow, zu einem noch höheren Kommissar. Wir bekamen einen Führer und Dolmetscher mit, der seiner Zeit in Amerika gewesen war.

In Rostow angekommen, meldeten wir uns bei Towarischtsch Frumkin gleich an. Er war der Kommissar für den ganzen Südosten. Als er uns ausgefragt hatte, hielt er lange Verhandlungen mit seinen Unterbeamten. Endlich gab er uns den Bescheid, daß er nach Moskau fahren müsse, um sich die Vollmacht geben zu lassen, daß er Ausländern die Erlaubnis geben könne, in Südrußland Nothilfe auszuüben. Am 23. April kam er mit dem Bescheid, daß das auswärtige Amt in Moskau erst darüber beraten werde und sie dann von dort die Entscheidung schicken würden. Es war schon eine Woche im Mai vergangen und noch immer keine Nachricht; dann machten wir Kamerad Frumkin den Vorschlag, selber nach Moskau fahren zu dürfen und dort mit der Regierung zu verhandeln.

Nach telegraphischer Anfrage kam ein entschiedenes „Nein". Zudem kam von Novorossijsk die Nachricht, daß die Albatross demnächst nach Konstantinopol zurückfahren werde. So machten wir uns eiligst auf den We nach Novorossijsk. Kurz vor dem Hinaufgehen aufs Schiff trafen wir Alexander I. Fast von der Kubaner Ansiedlung. Schon in Rostow hatten wir etliche Mennoniten getroffen."

Durch diese Begegnungen kam die Nachricht nach Halbstadt, daß Nothilfebrüder von Amerika, schon in Novorossijsk gewesen seien. Das hob die Stimmung unseres Volkes merklich, denn die Not wurde immer größer, zumal so viele Flüchtlinge, deutsche wie auch russische, in unsere Dörfer drängten. Der Terek war ja ganz evakuiert, so auch die Güter. Dann schickte die Sowjetregierung noch vom Donbas eine große Anzahl Minenarbeiter, Schachtjory, in unsere Dörfer. Das waren im wahren Sinne des Wortes Parasiten, die das letzte Blut aussaugten.

Alvin Miller gab die Sache nicht so schnell auf. Er ging über London und Berlin nach Riga und fand dort aus, daß die A.R.A. mit Moskau schon einen Kontrakt der Nothilfe abgeschlossen habe. Das M.C.C. hatte schon vorher mit der A.R.A. ein Abkommen getroffen, daß letzteres unser Hilfswerk unter ihre Flügel nehmen werde. Nun war es für Miller nicht mehr so schwierig, nach Moskau zu kommen. Hier machte er mit Hilfe von Peter Froese, einen fast gleichlautenden Kontrakt, wie die A.R.A. ihn hatte. Froese telegraphierte B. B. Janz, daß Miller in Moskau sei. Um diese Zeit war in Südrußland auch noch die Typhusepidemie ausgebrochen, aber B. B. Janz machte sich augenblicklich auf und fuhr nach Moskau. Unterwegs hielt Janz in Charkow an und fragte im auswärtigen Amte an, ob sie einem amerikanischen Hilfswerke würden einen Kontrakt geben. Er bekam die feste Zusage und er solle den Amerikaner nur ruhig nach Charkow bringen. Als nun Janz mit Miller nach Charkow kam, bekam er ohne weiteres einen Kontrakt für Nothilfe in der Ukraina. Charkow war damals die Hauptstadt der Ukraina. Die Ukraina war damals noch selbstständig und mochte es der Moskauer Regierung gern merken lassen.

Dieses alles ereignete sich im Spätsommer und Herbst 1921. Man hoffte, daß die Hilfe bald einsetzen werde. Es wurde mittlerweile 1922, aber es kam nichts. Es starben schon welche vor Hunger und geschwollen waren schon viele.

Da wurden im Februar 1922, zwei Brüder, Gerhard Harder, unser Schullehrer in Alexanderkrone, und ich nach Moskau geschickt, ob wir etwa helfen könnten. — Zwei Gründe lagen vor, daß es nicht vorwärts ging. Es war mit der A.R.A. abgemacht, daß die Verfrachtung und Beförderung der Lebensmittel nur unter ihrem Namen geschehe, weil sie das größte Hilfswerk jener Zeit war. Mit der Ukraina hatte die A.R.A. noch keinen Kontrakt gemacht und nun hinderte die Ukraina. Zum andern, wollten die Bahnbeamten Schmiergelder haben, sowie es in Rußland von jeher Brauch war. Als wir, Harder und ich, Miller den Rat gaben, einen Sack Mehl zu spendieren, dann kam es sehr bestimmt, nicht ein Pfund Mehl; wir Amerikaner schmieren nicht! Er, Miller, ernannte uns dann zu seinen Dolmetschern, so daß wir ihm doch Hilfe leisten konnten beim Wagonne bestellen und die Produkte zu verladen. Am 11. März 1922, kamen die ersten Wagonne mit Lebensmitteln in Alexandrowsk an, wovon drei Wagonne nach der Molotschna geschickt wurden.

Soweit ich mich erinnern kann, wurde in der Molotschna die Speisung am 22. März 1922, begonnen. In jedem Dorfe wurde eine Küche aufgemacht, in welcher eine nahrhafte Suppe gekocht und die Brötchen gebakken wurden. Natürlich wurde in jedem Dorfe ein Komitee ernannt, welches nun die Bevölkerung sieben und die wirklich Bedürftigen heraussuchen mußte. Diese Bedürftigen bekamen jeden Tag ein gewisses Quantum Suppe und ein Brötchen. Im großen und ganzen ging die Speisung friedlich zu. Im Mai 1922, als die Hilfe schon voll im Gange war, wurden in Südrußland etwa 24 000 Personen einmal den Tag gespeist. Das ging eigentlich über das Budget der A.M.R.A. (American Mennonite Relief Administration).

Man wollte bis zur Ernte aushalten und dann die Hilfe einschränken. Aber nach der Ernte sah man schon, daß die Not im Jahre 1923 noch gerade so schwer sein würde, wie in 1922, denn die Ernte war zu schwach ausgefallen. Außerdem war auch sehr wenig eingesät worden, denn man hatte nicht genug Saatgetreide. Unter den Mennoniten ließ die Not eher nach, als bei der andern Bevölkerung, weil sie intensiver daran gingen, sich aufzubauen.

Großes haben die willigen Geber in Amerika geleistet, das wollen wir, die wir eingewandert sind, heute noch dankbar anerkennen. Daß dieses für die helfenden Brüder nicht ohne Gefahr war, sahen wir an Clayton Kratz, der bis Halbstadt kam und von den Roten arretiet wurde. Er blieb auf immer verschwunden. Vor allem aber wollen wir Gott die Ehre geben, der die Herzen der Regenten lenken kann, wie die Wasserbäche, trotzdem sie Gott verachten und verspotten. Ist nicht die Hungerhilfe, wie auch die Auswanderung, ein Wunderwerk unseres großen Gottes, der allein Wunder tun kann?

Und nun appelliere ich an jeden Vater und jede Mutter, ob jung oder älter, daß sie es ihren Kindern auch so kund tun, wie Gott es von den Kindern Israel forderte. Ich lasse hier die Worte Gottes folgen: „Höre Israel, Jehova, unser Gott, soll der Einzige sein! Und du sollst Jehova, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit aller deiner Kraft! Und diese Worte, dich ich dir heute gebiete, sollst sie deinen Kindern fleißig einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst" (5. Mose 6, 4—8). Der Herr Gott bewahre uns vor dem Materialismus und Hochmut.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Möchte hiermit das Abonnement der Mennonitischen Rundschau auf ein weiteres Jahr verlängern, auch für beiliegende Adresse in Deutschland.

In einer Ansprache, die Sie vor einiger Zeit in der Culloden MB-Gemeinde in Vancouver gehalten haben, erwähnten Sie auch, daß Ihr Blatt, die Mennonitische Rundschau an Rückwanderer aus Rußland nach Deutschland auf ein Jahr frei zugeschickt werden sollte; wir möchten Anschriften geben. Ist es nur für Glieder der MB-Konferenz gedacht? (Wir senden an jede Anschrift, die uns zugesandt wird, das Blatt auf ein Jahr frei, um den Rückwanderern zu ermöglichen, sich ein Bild von unserer Zeitschrift zu machen, und zwar ganz gleich, zu welcher Richtung oder Konferenz derjenige gehört. Red.)

Im Laufe dieses Jahres ist eine Schwägerin zur ersten Gattin meines Mannes nach Deutschland gekommen, deren Adresse wir angeben. Ob schon jemand für sie das Blatt bestellt hat? Wenn es nicht der Fall ist, dann bitte für sie das Blatt als Weihnachtsgeschenk zu schicken. Sollte sie es aber schon erhalten, dann verwenden Sie den Rest des Geldes als Beitrag für die ungeheuren Postspesen des Versandes in alle Länder.

Ihnen und dem ganzen Personal der Christian Press des Herrn Segen wünschend, und viel Freude und Kraft in der verantwortungsvollen Arbeit,

grüßen,

Jacob und Lotte Ens
255 E. 40th Ave.,
Vancouver, B.C. V5W 1L7

Nachrichten

— Am Montag, dem 11. November 1974, verstarb im Alter von 72 Jahren Br. Cornelius C. Warkentin plötzlich an Herzschlag in seinem Heim an 155 Helmsdale Ave., Winnipeg. Br. C. C. Warkentin war für sein reges Interesse an der Konferenzarbeit der MB-Gemeinden bekannt. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 14. November, 2 Uhr nachmittags, von der Nord Kildonan-MB-Kirche aus statt, deren langjähriges Glied und Diakon der Verstorbene war. Die Prediger J. J. Toews und Wm. I. Neufeld dienten auf der Trauerfeier mit Gottes Wort. Nachruf und Lebensverzeichnis folgen.

— Sonntag, den 24. November, 8.30 Uhr abends veranstaltet das Manitoba Mennonite Centennial Committee ein Mennonitisches Sängerfest zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Einwanderung der Mennoniten nach Manitoba. Ein Chor von 300 Sängern, begleitet von dem Winnipeg-Symphonieorchester, wird unter der Leitung von William Baerg „Miriams Siegesgesang" von Schubert aufführen, wie auch mehrere wohlbekannte Oratoriumchoräle von Handel, Haydn, Mendelssohn und Brahms. Außerdem enthält das Programm das „Piano Concerto in A Minor" von Schuman und Mendelssohns „Reformation Symphony", gespielt vom Orchester.

— Die 48. jährliche Bibelkonferenz im Bethause der Elmwood-MB-Gemeinde findet vom Freitag, dem 27. Dezember, bis Sonntag, den 29. Dezember statt. Die Brüder F. C. Peters und J. H. Quiring werden mit Vorträgen dienen. Br. F. C. Peters spricht über das Thema: „Der Christ als Pilger" nach dem 1. Petribrief. Br. J. H. Quiring spricht über das Thema: „Der rechtschaffene Glaube und seine Werke" an Hand des Jakobusbriefes. Ein genaues Programm wird noch später in der Mennonitischen Rundschau veröffentlicht werden.

— Die Ministerial Association von Killarney, Manitoba, veranstaltet in der Zeit vom 17. bis 24. November einen Feldzug für Christus mit dem Alf. Rees Team. Die Versammlungen beginnen jeden Abend um 8 Uhr und finden im Collegiate Auditorium statt.

— Im Garden Valley Collegiate, Winkler, Manitoba, bringt die Grad XII Klasse das plattdeutsche Drama De Trächtmoaka" (The Chiropractor) als Projekt der Mennonitischen Jahrhundertfeier. Das Drama wird in den Winkler Elementary School Auditorium am 25., 26. und 27. November, 8 Uhr abends aufgeführt werden. Reservierungen können gemacht werden, indem man 325-8008 anruft. Karten für reservierte Sitze kosten $2.00 und $1.50. Eintritt $1.00. Karten sind auch von den Schülern des 12. Grades erhältlich.

— Am Sonntag, dem 24. November, bringt abends Br. Corny Balzer, Missionar am Sender HCJB, Quito, Ecuador, in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde einen mit Lichtbildern illustrierten Bericht über seine Arbeit. Beginn der Versammlung um 7 Uhr.
— Der Gemeindechor der Vineland-MB-Gemeinde besuchte die Scott-Street-MB-Gemeinde in St. Catharines am Sonntagabend, dem 10. November, mit einem Gesangprogramm.

— Das Drama „Tomorrow Has Roots" des Tri-College Centennial Committee der Bethel, Hesston und Tabor Colleges wird am 22. und 23. November abends im Shaw Festival Theatre, Niagara-on-the-Lake, Ontario, aufgeführt. Karten sind bei den Schülern des Eden Christian College und an der Kasse des Theaters erhältlich.

— Am Sonntag, dem 27. Oktober, berichteten abends in der MB-Kirche zu Gem, Alberta, Br. John Willms und Schwester Kathy Dyck von ihrer Reise nach Rußland und von ihren Erfahrungen, die sie dort gemacht haben.

— Am Sonnabend, dem 23. November 1974, veranstaltet das Jugendkomitee der MB-Konferenz von Alberta eine Jugendfreizeit in der MB-Kirche zu Linden, Alberta, zu der alle Jugendlichen der Konferenz eingeladen sind.

Etwas Neues von R.E.C.

CHRISTIAN BUSINESS MENS QUARTET

"Siegend und zu Siegen"

Siegend und zu siegen
O Glück der Erlösten
Die Zeit ist kurz
So lang mein Jesus lebt
Kommt zu Jesu
Wirf Sorgen und Schmerz
Füll mich mit der Liebe
Hier bin ich, Herr
O daß mein Herz ein Altar wär
Er weiß es wohl
O Gott, mein Gott
Liebe, die du mich zum Bilde
Mein Leben für Jesus
Licht nach dem Dunkel
O leg aufs Haupt mir

NUR $5.95 bei

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

966 Portage Avenue, Winnipeg, Man. R3G 0R3 Telefon: 775-4481

— Im Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., soll am Sonnabend, dem 30. November, John. W. Miller sprechen. Sein Thema wird "Practical Expression of Peace in the Life of the Church" (Praktischer Ausdruck des Friedens im Leben der Gemeinde) sein. Anschließend wird ein Seminardialog folgen, wozu alle Interessenten eingeladen sind.

— Einem Bulletin des British Columbia Centennial Committee entnehmen wir folgende statistischen Daten über die Mennoniten in Kanada und in der Welt: Laut dem letzten Zählergebnis (census) sind in Kanada 83 000 getaufte Glieder der verschiedenen Mennonitengemeinden. Danach sind in Manitoba 59 555, in Ontario 40 115, in B.C. 26 520, in Saskatchewan 26 315 und in Alberta 14 645. In allen anderen Provinzen gibt es 995 Mennoniten. Die Schätzungsweisen Zahlen auf allen Kontinenten sind: Europa — 97 650; Nordamerika — 237 463; Asien — 56 000; Afrika — 56 524; Südamerika — 13 150. Diese Zahlen sind jedoch schon längst überholt, deshalb ist es wohl anzunehmen, daß über 500 000 getaufte Glieder zu der mennonitischen Glaubensgemeinschaft in der ganzen Welt gehören, wobei ungetaufte Kinder und Mennoniten, die keiner Gemeinde angehören, nicht mitgezählt sind.

MCC-Arbeiter geehrt

(Fortsetzung von Seite 1—4)

In der Zeit geleiteten Geschwister Dyck über 5000 Flüchtlinge nach Paraguay.

Die dramatischste Episode in dieser Zeit war die heimliche Überführung von 1000 Flüchtlingen aus der von Russen umgebenen Westzone Berlins nach dem Westen in einer Winternacht des Jahres 1947. In versiegelten Frachtwagen wurden sie durch die russische Zone in die Freiheit gebracht. In Bremerhaven bestiegen sie das wartende Schiff, das sie nach Buenos Aires in Argentinien brachte.

Im Jahre 1949 kehrte Br. Dyck nach Nordamerika zurück und besuchte das Goshen College in Indiana, wo er den BA-Grad erwarb, und später im Bethany Theological Seminary in Oak Brook, Ill., den BD. Dann diente er mehrere Jahre als Pastor einer Gemeinde in Kansas.

Doch 1957 kehrte er wieder in den Dienst des MCC zurück und wurde Direktor für Europa und Afrika. In dieser Arbeit stehen Geschwister Dyck auch heute noch. Seit 1968 ist er im Hauptbüro des MCC in Akron, Pa., wo ich im September 1973 das Vorrecht hatte, Geschwister Peter J. Dyck zu besuchen. Br. Dyck ist vielen zum Symbol der helfenden Bruderliebe geworden, und die Mennonitische Rundschau möchte ihm zu der ihm zuteilgewordenen Ehrung die herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

- Erich L. Ratzlaff

Vietnamesischer Arzt

(Fortsetzung von Seite 1—2)

einigen Tagen der Woche und für eine Mütter- und Babyklinik am Sonnabendvormittag. Dr. Tranh Minh Canh, Dr. Hanhs Ehemann, ist ebenfalls Arzt und arbeitet am Militärhospital in Nguyen Hue. Das Ehepaar hat eine 15½monatige Tochter namens Phuong.

Andachtsbücher für 1975

Neukirchner Abreißkalender	$3.00
Neukirchner Buchausgabe	$3.00
Konstanzer Abreißkalender, Großdruck	$3.00
Konstanzer Buchausgabe, Großdruck	$3.00
Tägliches Brot Abreißkalender	$3.00
Tägliches Brot Buchausgabe	$3.00
Sprich Du zu mir	$3.25
Viele Tage hat das Jahr	$2.75
Gott kannst du trauen, Großdruck	$3.75
Tisch in der Wüste	$4.95

Fellowship Bookcenter

302 Kennedy St.

Winnipeg, Manitoba R3B 2M6

Pre-Publication Sale

TWO NEW BOOKS

about Mennonites in Russia and Prussia

Heritage Remembered 230 pp. (English)

Damit es nicht vergessen werde
230 pp. (German)
A pictorial survey of Mennonites in Prussia and Russia with brief write-ups under each photo.
by Gerhard Lohrenz
Soft Cover — $ 8.00
Hard Cover — 10.00
(After Dec. 15, 1974 prices are $10 and $12.)

The Bergthal Colony 100 pp.
The story of the Bergthal Colony in Russia and Canada.
by William Schroeder
Soft Cover — $2.75
(After Dec. 15 price is $3.50.)

Order from:

Canadian Mennonite Bible College
600 Shaftesbury Blvd.
Winnipeg, Manitoba
R3P 0M4

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Jahrhundertfeier der Mennoniten in Chilliwack, B.C.

Etwa 800 Angehörige unseres Mennovolkes kamen zu dieser seltenen und schönen Feier am 15. September nachmittags in der Chilliwack Senior Secondary High School.

Ein sehr schönes Programm wurde von Ält. G. Groening aus der Eden-Gemeinde geleitet. Verschiedene Chöre, aus mehreren Gemeinden zusammengestellt, verschönten das Fest mit lieblichen Liedern.

Nach Singen des Liedes „O Canada" stellte Ält. Groening uns die werten Gäste vor und hieß alle Anwesenden willkommen. Der Ehrengast war Gouverneurleutnant von Britisch Columbien, Mr. Walter Owen, mit Leutnant M. L. Mitchell als Adjutant. Andere Gäste waren: der Bürgermeister von Chilliwack, Mr. W. H. Welch, und der Bürgermeister des Landkreises Chilliwack, Mr. B. G. R. Simpson.

Die Einleitung machte Ält. Groening mit Psalm 103, 1—4 und einem innigen Gebet.

Gemeinsam wurden nun die Lieder „Come, Thou Almighty King" und „Großer Gott, wir loben Dich" unter der Leitung von Br. Walter Esau gesungen. Danach trat Prediger J. P. Penner auf und sprach über Gottes Führung, Gnade und Barmherzigkeit (Text: 5. Mose 33, 26). Bruder Penner sprach als älterer Mennonit, schon hier in Kanada geboren, 76 Jahre alt. Seine Eltern hatten sich vor 100 Jahren in Rosthern, Saskatchewan, angesiedelt.

Ein großer Frauenchor sang danach so schön „Praise, my Soul, the King of Heaven" und Schw. Dorothy F. leitete diesen Chor. Nach einem weiteren Lied von der Versammlung hielt der Bürgermeister von Chilliwack, Mr. W. L. Welch, eine Ansprache. Er fand warme Worte für die Mennoniten. Seine freundlichen und schlichten Worte der Anerkennung sprachen uns alle tief an.

Im Namen der Mennoniten übergab die siebenjährige Karen Rempel mit ihrer Mutter, Frau Evelyn Rempel, dem Ehrengast, Gouverneur-Leutenant Walter Owen aus B.C., ein Brot mit den Worten: „Ich hoffe, Sie werden dieses von meiner Mutter gebackene Brot genießen!" Die Mutter fügte hinzu: „Dieses Brot dient als Symbol der Fülle, die unser Volk in den 100 Jahren in diesem Land empfangen hat."

Danach sprach Mr. B. G. R. Simpson, der Bürgermeister des Landkreises Chilliwack. Mit einem Eingeständnis begann er: Es habe ihm schon lange am Herzen gelegen, auszusprechen, daß er den Mennoniten nicht immer wohlgesinnt war und ihnen bei der Ansiedlung nicht immer zum besten Land verholfen habe. Schon lange habe all dies sein Gewissen beunruhigt. Aber wie Jesus am Kreuze gesagt hat: „Vater, vergib ihnen", so hoffe auch er auf Vergebung.

Dieses öffentliche Geständnis rührte uns alle tief an.

Unter der Leitung von Jakob Harder sang ein großer gemischter Chor zwei Lieder: „Verlaß uns nicht" und „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes".

Und dann sprach Prediger H. Heidebrecht von der Ansiedlung der Mennoniten in den ersten Jahren: in Yarrow, Greendale, Aldergrove und Abbotsford, und wie sie herausfanden, daß Erdbeeren eine gute Einnahmequelle sein konnten.

Br. Siegried Bartel, Vorsitzender der Schulbehörde in Agassiz, drückte in deutscher Sprache seine Freude darüber aus, daß auch er heute seinen innigsten Dank abstatten konnte: Gott gegenüber, unserer Regierung in Ottawa gegenüber und allen guten Nachbarn gegenüber, die uns mit soviel Liebe begegnet seien. — Wir sollten doch alle unsere Ansprüche einschränken und dankbarer sein und auch da mitwirken, wo kein Gewinn in Aussicht stehe.

Wieder sang der Frauenchor. Nach der Kollekte hielt der Gouverneurleutnant Owen eine Ansprache. Jedermann jubelte ihm zu, als er gleich zu Anfang sagte, als Sohn dieses Landes denke er, daß die Immigranten mehr von den Menschen respektiert werden sollten, die hier geboren sind. — Ein Immigrant soll einst gesagt haben: „Ich wählte dieses Land zur Heimat, und du mußtest hier geboren werden."

U. a. sagte er dann, daß ihm die Mennoniten sehr gut bekannt seien und daß sie gute Bürger dieses Landes seien. — „Es ist auch gut, sie in unserer Provinz zu haben! Und keinem von euren Vorfahren wird es wohl jemals leid geworden sein, hier als nützliche Bürger zu leben." Im Namen der Regierung von Britisch Columbia sagte er uns dies, und wieder war die Freude groß bei diesen Worten.

Im Namen der Mennoniten übergab die 7jährige Karen Rempel mit ihrer Mutter, Evelyn Rempel, dem Ehrengast ein Brot mit den Worten: „Ich hoffe, Sie werden dieses von meiner Mutter gebackene Brot genießen!" Die Mutter fügte hinzu: „Dieses Brot dient als Symbol für die Fülle, die unser Volk in diesen 100 Jahren empfangen hat. Sie suchten ja ein Land um ihres Glaubens willen und mit besseren Lebensmöglichkeiten."

Danach überreicht Ält. G. Groening Mr. Owen eine große Bibel. — Herr Owen sagte bewegt, dies sei ein Buch, das alle Gouverneurleutnants besser kennen sollten.

Nach einem Lied vom Männerchor sagte uns Ält. G. Lohrenz so manches über die Geschichte der Mennoniten. Zu Anfang zitiert er 5. Mose 6—10: „Wenn dich nun der Herr, dein Gott, in das Land bringen wird." — Er erwähnte, wie sich unser Volk in Rußland hochgearbeitet hatte, wie so manche gebildet und wohlhabend wurden. Es machte sich auch Stolz breit; wir schauten auf die russischen Arbeiter herab. — In kurzer Zeit war das alles dahin. — Wir wollen aber nie vergessen, daß alle Menschen gleiche Bürger auf dieser Erde sind.

Dann sprach er auch von der Anerkennung den Mennoniten gegenüber in Kanada, auch den mennonitischen Frauen und Mädchen. — Das Merkmal eines intelligenten Menschen sei, daß er sich seiner Vergangenheit erinnere und sie nicht vergesse.

Während seines Weilens in B.C. sprach Br. Lohrenz auch in mehreren Höhreren Schulen über das Mennonitentum. Unser Sohn, Lehrer John Rempel, sagte, in seiner Deutschklasse habe Br. Lohrenz auf deutsch gesprochen.

Wir danken Br. Lohrenz für diesen Rückblick in die Vergangenheit. Möchten wir sie doch nie vergessen.

Noch einmal sang der Männerchor und mit Gebet von Prediger H. Warkentin, einem Lied der Versammlung und Segen von Br. Groening kam das Dankfest zum Abschluß.

Ja, der Herr hat Großes an unserem Mennovolk getan des sind wir fröhlich.

Im Auftrage:

Fr. Helen Rempel, Korrespondentin der Eden-Gemeinde

*

An den Editor von „The Progress", Chilliwack, B.C.

Als Vorsitzender der „Mennonite Centennial"-Dankfeier am 15. September möchte ich hiermit auf Herrn W. G. R. Simpsons Worte auf dieser Feier antworten:

Geehrter Herr Bürgermeister Simpson!

Wir schätzten es sehr, daß auch Sie an unserer Mennoniten-Jahrhundert-Dankfeier am Sonntag, den 15. September, teilnahmen. Und zu Ihrem Eingeständnis, daß Sie bei der Ansiedlung der Mennoniten hier im Fraser-Tal die Mennoniten nicht richtig behandelt und nicht immer deren Bestes gesucht hätten, möchten wir Stellung nehmen und erwidern, daß es für Sie nicht einfach gewesen sein kann, uns dies so frei und offen zu sagen. Sie gestanden dies männlich und mutig ein und wir haben mit Achtung zugehört.

Aber nun möchten wir Sie wissen lassen: Sollte da etwas zu vergeben sein, möchten wir es in dem Geiste tun als solche, denen auch Christus vergeben hat.

Doch auch wir wollen gestehen und um Vergebung bitten, wo wir versagt haben, nicht genug Verständnis entgegengebracht haben oder verschlossen und abgesondert gewesen sind.

Ferner möchten wir Ihnen noch sagen, daß Sie durch Ihr mutiges und offenes Auftreten und Bekennen tiefen Respekt und viele Herzen gewonnen haben.

Möge auch dieses Geschehen dazu dienen und helfen, daß wir uns fortan besser verstehen und aufeinander Rücksicht nehmen.

Unser aller Gebet ist nun, daß Gott Sie reichlich segnen möchte, auch in dem Bestreben, Ihrer Gemeinschaft zu dienen.

George Groening, Vorsitzender

Das Original dieses Schreibens wurde Herrn Simpson persönlich von Br. Groening überreicht, wobei Herr Simpson tiefgerührt äußerte, er wolle es einrahmen lassen und zum Andenken aufbewahren.

Übersetzt und eingesandt von:

Fr. Helen Rempel, Korr.

ZU VERMIETEN

Fast neues Haus in North Kildonan. Wohnzimmer, Küche mit Eßzimmer, 2 Schlafzimmer, Vollkeller teilweise ausgefertigt, mit zusätzlichem Schlafzimmer, in der Nähe von Bus und Shopping Center.

Tel.: 339-3762
von 4.30 bis 7 Uhr nachmittags.

Erinnerung, wie kehrst du mir zurück!

Von Frau John Unruh

(Schluß)

Eines Tages wurde Gemeindestunde anberaumt. Trotzdem ich sehr jung war, das war bei uns klar, da mußte man sein. Die Frage war aufgekommen, ob es nicht ratsam sei, einen Ältestenrat zu wählen. Diesen Gedanken hatte mein Großvater Wilhelm Dyck angeregt. Und der Geist des Herrn sah es für gut, daß die Geschwister damit einstimmten.

Wir hatten als Flüchtlinge schon manches Schwere erfahren, nicht nur die Millerower sondern auch die Tereker und andere. So fehlten uns hier am Anfang des Gottesdienstes die Gebetsstunden, wo wir dem Herrn einen öffentlichen Dank aussprechen konnten. Und auch dazu gab der Herr Gnade. Die Zeit kam, daß Brüder in der Gemeinde sich gedrungen fühlten, die Gemeinde zur Anbetung anzuleiten. Es war Br. Alexander Friesen einer von den Ersten, der durch eine Legende von der Vorsehung Gottes und ein Bibelwort die Geschwister zum Gebet aufforderte. Auch erinnere ich mich, wie Onkel Abr. DeFehr den 103. Psalm las: der dir alle deine Sünden vergibt u.s.w., und die Geschwister sprachen sich dann im Gebet aus.

Am Karfreitag war in der Gemeinde Fast und Bettag verbunden mit einer Fußwaschung, woran sich die Mehrheit der Gemeindeglieder beteiligte. Dieses hatte die Gemeinde schon vor unserer Zeit eingeführt.

Als junges Gemeindeglied habe ich niemals einen Altersunterschied bei diesen heiligen Handlungen von Seiten der älteren Geschwister empfunden. Für mich waren es immer sehr wichtige Stunden, die wir dann besonders am Worte und in der Gemeinschaft verbrachten. Und ich denke gerne an die Zeit zurück.

Später bekamen wir auch hin und wieder Predigerbesuch von entfernten Gemeinden. So war es Onkel Anton Berg von Kolantarowka. Er war solcher lebendiger Redner, sprach von einem Wandel in Christo und nicht Saufen voll Weins. Wie mich das als junge Christin damals so beeindruckte, daß ich mich noch heute dessen erinnere. Onkel Johann Toews, ein Märtyrer unserer Zeit war es, der auch den Kuban besuchte und einmal über die Kraft der Auferstehung sprach. Dann war er es auch, der einen zweimonatigen Bibelkursus dort im Oberdorf abhielt, woran auch ich mich beteiligte; aber wie wenig Teilnehmer, wenn man heute daran denkt, aus zwei großen Dörfern (wie ihr auf dem beigelegten Bilde sehen werdet). Segenspuren hat der Bruder dort hinterlassen. Er liebte sehr das Lied „Will garnichts mehr sein nichts gelten u.s.w." das wir auch von ihm noch aus der Verbannung im Märtyrerbuch haben. Eines abends ging eine Gruppe von Schülern und sang ihm am Fenster dieses Lied vor. Tief gerührt für die Liebe, bedankte er sich. Es war dieses schon in einer Zeitperiode, wo die Kommunisten einen starken Druck auf die leitenden Brüder ausübten.

Aber einen Höhepunkt sollte diese Gemeinde noch erleben, und zwar durch eine Erweckung. So viel mir bewußt ist, war in diesen Dörfern noch nie ein Erweckungsprediger gewesen. Der Herr legte diese Bürde meinem Vater Cornelius Martens aufs Herz, und mit Einwilligung des Vorstandes wurden dann längere Zeit besondere Versammlungen abgehalten. Ein nie dagewesenes Wehen des Heiligen Geistes konnte man bemerken, wie es so durch die Reihen der Kinder Gottes ging. Es kam zur Reinigung und wahrer Buße. Die Versammlungen verzogen sich ift bis spät in die Nacht. Eingeleitet wurden sie von jungen Brüdern, und einer davon war Br. Willy Wiens, B.C., der an solchem Abend die Erweckungsversammlung einleitete mit dem Liede: In der stillen Nächte Stunde, horch was klopft in dir," und das andere Lied: „Steig ein, der Zug geht ab, steig ein!" Welch selige Zeiten waren da, die wir dann als Gemeinde durchlebten. Die Erweckung war ein Geschenk vom Herrn für den Kuban. Es war noch Gnadenzeit.

Wie oft wurde damals und auch heute mit dem Kopf geschüttelt, wenn man von solchen Erweckungen hört. Daß ist ja nur ein Gefühlserleben und ein Aufflackern für kurze Zeit. Ja, es war auch hier nicht alles echte Frucht für den Herrn. Aber manches ist geblieben, und als wir kürzlich in B.C. waren, erfuhren wir von einigen älteren Personen, die zu jener Zeit der Erweckung zum Glauben gekommen waren und noch heute das Blut Christi rühmen. Das war ein Resultat der Erweckung, und das andere war, daß mein Vater durch diese Arbeit für den Herrn in das Gefängnis mußte, nach längerer Zeit aber frei kam, denn Gott hatte noch eine große Arbeit für seinen Knecht, der ihm noch viele Jahre dienen und seinen Namen verherrlichen sollte. Über die Erweckungszeit stellen wir den Ausdruck, den ein Bruder auf dem Kubanfest in B.C. brauchte, „Wenn Gottes Winde wehen, dann ist es sel'ge Zeit."

Und das sind so meine Gedanken der Erinnerung, die mir beim Singen und Nachdenken des Liedes in den Sinn kamen.

Frau John Unruh

Bibelkursus am Kuban, Rußland, abgehalten von Prediger Johann Toews, Ignatjewka, der in der Verbannung gestorben ist. Auf dem Bilde (v.l.n.r.), hinterste Reihe: Abr. Martens, Pankratz, Heinrich Engbrecht, Abram Isaak Dyck, Ehepaar Bergmann; zweite Reihe: Ehepaar Esau, Jakob Giesbrecht, Johann Wiebe, Jakob Dyck, Suse Martens (Unruh), Lena Mamm, Mariechen Lepp, Mariechen Schmor, Frau Tina Giesbrecht (Harder), Prediger Johann Toews, Anne Reimer (Dyck), Lena Friesen, Mariechen Schak (Fast); ganz vorne: Gerhard Fast und David Reimer.

„Arnaud Through The Years"

Der historische Verein von Arnaud hat ein Buch herausgegeben, das obigen Titel hat. Meiner Meinung nach ein sehr passender Titel. Zwischen den beiden Deckeln dieses Buches findet der Leser, in verschiedenen Berichten beschrieben, die Entwickelung des Distrikts, wichtige Ereignisse und Erinnerungen verschiedener Schreiber von beinahe 100 Jahren. Sehr interessant sind die Berichte der ersten Ansiedler. Arnaud hat noch gerade zur Zeit dieses Buch herausgebracht. Noch leben ganz Einzelne, die mündlichen Bericht von dem überaus schweren Anfang geben konnten. Allen Schreibern dieses Buches merkt man, daß Liebe zum Distrikt, aber auch Liebe und Achtung den ersten Pionieren gegenüber, die Feder führte.

Viele Bilder aus alter und neuer Zeit enthält das Buch, die für sich selbst sprechen. — Die kurzgefaßte Geschichte der Arnaud United Church, der Mennoniten-Brüdergemeinde, wie auch der Mennonitengemeinde von Arnaud enthält das Buch.

Das Buch hat beinahe 400 Seiten, gutes Papier, einen schönen Einband. Wer nach einem passenden Weihnachtsgeschenk sucht, hier ist ein Geschenk, das seinen Wert nicht verliert, sondern von Jahr zu Jahr an Wert zunimmt. Geschichtliche Ereignisse, tragische und heitere Ereignisse, machen das Buch interessant, daß man immer wieder das Buch zur Hand nehmen wird und lesen und beschauen. Wer Freunde oder Verwandte in Arnaud hat, sollte dieses Buch kaufen, er wird es bestimmt nicht bereuen.

Der Preis des Buches ist $7.95 portofrei, und ist erhältlich bei: P. W. Kaethler, Arnaud, Box 14, Man., und bei Peter J. Dyck, Arnaud, Man. Dieses Buch ist Prediger Peter Harder, der viele Jahre in Arnaud gewohnt und viel dazu beigetragen hat, daß das Buch herausgegeben werden konnte, gewidmet.

N. H. Unruh.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir wünschen Euch in Eurer Arbeit Gottes Segen. Es ist immer eine Freude, wenn die Rundschau kommt, mit all den Berichten von der Missions- und MCC-Arbeit. Es ist wichtig, daß wir erfahren, was in der Welt vorgeht. Dadurch werden wir angespornt, für des Herrn Werk zu geben und auch dafür zu beten. Jetzt möchten wir noch die Rundschau auf zwei Jahr ebezahlen; legen den Scheck bei.

Mit geschwisterlichem Gruß,
Familie Jacob Wiens,
82 Boniface, Kitchener, Ont.

*

Werter Herr Ratzlaff!

Wir schicken Ihnen das Geld für die Rundschau. Wir lesen sie schon seit 26 Jahren, möchten sie gar nicht vermissen, weil wir beide gehörlos sind. Wir lesen gerne Predigten, und es interessiert uns alles, was in der Rundschau zu lesen ist. Uns gefällt sie sehr! Der Herr möchte Ihnen viel Kraft und Mut zur weiteren Arbeit geben, ebenso auch dem ganzen Arbeitspersonal. Wir senden $10.00, $6.00 für die Rundschau, und $4.00 für solche Leser, die nicht bezahlen können.

Mit freundlichem Gruß, Ihre
Heinrich und Agathe Redekop
Box 94, Yarrow, B.C.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gottes reichen Segen und Beistand im voraus! Ich suche einen Abram Derksen, der soll in Manitoba wohnen. Da ich keine Verwandten da habe, schreibe ich zu Ihnen. Seien Sie so lieb und helfen Sie mir, ihn zu finden.

Ich bin aus der Altkolonie, Südrußland, Dorf Schöneberg, und der Abram Derksen ist auch von dort. Wie ich gehört habe, soll er in Deutschland beim Roten Kreuz gewesen sein diesen Sommer, um seine Frau und Kinder aus Rußland herauszuholen.

Ich habe das Rote Kreuz in Deutschland gefragt, wie ich es als Kanadier machen kann, mit ihrer Hilfe, aber sie geben mir keinen Rat und Weg. Ich möchte erfahren, was Bruder Derksen ausgerichtet hat.

Meine Frau und Kinder sind noch immer da; ich möchte ihnen gerne helfen, wenn da ein Weg ist. Wir wirken schon 12 Jahre, immer erhalten wir eine Absage; ich soll hinkommen. Vergelt's Gott!

John Dyck Box 203
South River Ont. P0A 1X0

*

Lieber Bruder Ratzlaff und Mitarbeiter!

Ich grüße Euch mit 2. Kor. 9, 8: „Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken."

Möge der Herr Euch allen, die ihr an der Rundschau arbeitet, beständig alles darreichen, daß ihr volle Genüge reichlich habt, daß gebe der Herr um seiner Zusage willen.

Hiermit bezahlen wir die Rundschau für das nächste Jahr 1975. So der Herr will und wir leben, wollen wir sie auch weiter lesen. Das Money Order ist beigelegt.

In Liebe, David und Anna Rempel
31752 Old Yale Road
Clearbrook, B.C. V2T 2B8

MCC-Nachrichten

Hilfe für Überschwemmungsopfer in Indien

Obwohl viele Gebiete Indiens unter einer Dürre leiden, sind Teile des nordöstlichen Indien von Überschwemmungen heimgesucht worden.

„Wolkenbruchartige Regenfälle Anfang September führten zusammen mit dem Bersten eines Dammes dazu, daß der Dhalloa-Fluß und der Raidok-Fluß über die Ufer traten, sich vereinten und ihren Lauf änderten," berichtet Neil Janzen, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees in Indien.

„Die Folge war, daß mindestens acht Dörfer des Distrikts Alipore Duar völlig vernichtet wurden. Die Familien flüchteten und nahmen nur das mit, was sie tragen konnten."

Der Distrikt Alipore Duar liegt in dem schmalen Streifen Indiens zwischen Bangladesch und Buhtan in der Nähe des Vorgebirges des Himalaja. Manchmal hat man dort mehr als 200 Zoll Regen pro Jahr.

Die Felder, die nicht von der Überschwemmung betroffen sind, sehen gut aus, sagt Janzen, aber für diejenigen, die in Dörfern wie Dhola Jara Bustee wohnten, sieht die Zukunft düster aus. Das Dorf hatte 150 Familien und lag an einem kleinen Strom.

Heute führt der neue Flußlauf über früher bewohntes Gelände und einen Teil der Reisfelder, von denen sich die Bewohner ernährten. Vier Dorfbewohner kamen bei der Überschwemmung ums Leben. Die letzte Familie, die wegging, wurde von Elefanten durch die steigenden Wassermassen getragen.

Das MCC sendet Nahrung, Decken und Kleidung für die Überschwemmungsopfer. Die Kinder des Dorfes Dhola Jara Bustee erhalten Fertigfrühstück; Decken, Saris und Dotis (indische Gewänder) sind für die Dorfbewohner gekauft worden und es wird geplant, den Indern beim Wiederaufbau ihrer Häuser zur Seite zu stehen.

Die MCC-Nahrungsverteilung findet in acht Zentren in der Gegend statt, wo die Überschwemmung Schaden angerichtet hat. Achthundert Kartons mit Fertigfrühstück sind bereits eingetroffen und werden an 6 000 Kinder und erwartende Mütter verteilt. Weitere 1 600 Kartons sind unterwegs.

„Aus der Gebrauchsanweisung für das Frühstück in Pulverform geht hervor, daß ein Päckchen mit einem Glas Milch vermischt werden soll", sagt Janzen. „Hier mischen wir jedoch ein Päckchen mit zwei Glas Wasser."

Das MCC hat 17 Ballen Kinderkleidung in den Distrikt Raigunj geschickt, der sich etwa 250 Meilen nördlich von Kalkutta befindet. Insgesamt 14 000 Kleidungsstücke wurden an 7 000 Familien verteilt — pro Familie zwei Kleidungsstücke.

Hier speist CASA, der Hilfszweig des Nationalen Christlichen Rates von Indien, 6 000 Kinder und erwartende Mütter und hofft, 12 000 Saris und Dotis verteilen zu können. Die Regierung verteilt auch alle zwei Wochen acht Kilogramm Nahrung an jede Familie und hat einige Grützeküchen in Betrieb.

Ein lokaler Entwicklungsbeamter meint, daß Nahrung vorhanden ist, aber daß es den Menschen an Geld zum Kauf fehlt. Viel Reis ist noch nicht umgepflanzt worden, weil die Felder zu naß sind, was den Farmarbeitern wenig Gelegenheit gibt, Geld zum Unterhalt ihrer Familien zu verdienen.

In Kentucky sollen 14 Millionen Vögel erfrieren

Eine Vernichtungsaktion der amerikanischen Armee, der 14 Millionen Stare in einem Kiefernwald im US-Bundesstaat Kentucky zum Opfer fallen sollen, hat heftige Protestaktionen in der Öffentlichkeit ausgelöst. Die Militärs wollen nämlich mit einem chemischen Kampfmittel gegen die Vogelschwärme vorgehen, das zum Tod durch Erfrieren führt.

Nach dem Plan, den Pentagon-Sprecher, Major Philip Fogel, enthüllte, soll nach dem Beginn regelmäßiger Nachtfröste über dem Staren-Wald durch Flugzeuge eine Chemikalie mit der Bezeichnung „Tergitol" versprüht werden. „Tergitol" ist chemisch mit den modernen Waschmitteln (Detergents) verwandt. Das Mittel löst den Fettfilm in den Vogelfedern auf. Damit verlieren die Federn ihre wärmeisolierende Eigenschaft, und die Vögel erfrieren.

Der Schlachtplan löste einen Proteststurm seitens der Tierschutz-Organisationen aus. Manche dieser Organisationen räumten ein, daß die Stare in dem Wald nahe Fort Campbell in Kentucky eine Landplage sind. Aber es gibt ihrer Ansicht nach humanere Methoden, um die Vögel zu beseitigen.

Die Sprecherin des „Environmentai Defense Fund", Maureen Hinkle, schlug einen anderen Plan vor: Die Armee solle in dem Wald einen hohen Leuchtturm bauen. Wenn das Licht mitten in der Nacht angeschaltet werde, würden die Vögel aufwachen, gegen den Turm fliegen und sich dabei buchstäblich die Köpfe einrennen. Dies sei ein angenehmerer Tod als Erfrieren, meinte Miß Hinkle.

Zu der Vogelplage kam es, weil die Armee sich als Landschaftsverschönerin betätigen wollte. Die Armee verfügte bei Fort Campbell und in der Umgebung einer nahe gelegenen staatseigenen Munitionsfabrik über größere Ödlandgebiete. Vor etwa zwanzig Jahren wurde dieses Ödland mit Kiefern bepflanzt. Jetzt sind die Kiefern groß genug, um Vögeln als Nistbäume zu dienen. Es waren vor allem Stare, die sich den Wald als neue Heimat wählten. Ihre Zahl wuchs in wenigen Jahren so an, daß sie zu einer wahren Plage wurden.

Der Erdboden im Wald ist über und über mit Vogelmist bedeckt. In einem Umkreis von 20 Kilometern klagen Farmer darüber, daß die Vögel ihnen das Saatkorn auffressen und ihre Ernten um zehn bis zwanzig Prozent vermindern.

Da der Wald der Armee gehört, fiel ihr die Aufgabe zu, die Vögel zu beseitigen. Im Kampf gegen Vögel unerfahren, wendeten die Soldaten zunächst Methoden an, die sich anderswo längst als erfolglos erwiesen haben: Sie bauten automatische Böllerschuß-Anlagen auf und nahmen die Angstschreie von Staren auf Tonbänder auf, die nachts mit größer Lautstärke abgespielt wurden.

Die Stare ließen sich durch nichts beeindrucken und fuhren fort, sich zu vermehren und die umliegenden Felder kahlzufressen. Schließlich setzte das Landwirtschaftsministerium des Staates Kentucky das US-Verteidigungsministerium unter Druck: Entweder werde etwas gegen die Stare unternommen, oder das Verhältnis zwischen der Armee und der einheimischen Bevölkerung werde für lange Zeit getrübt. Die Armee brütete über ein Jahr über dem Problem. Dann kündigte Major Fogel den Vögeln den Vernichtungskrieg mit „Tergitol" an.

(Aus „die Welt)

Wirbelsturmopfer von Xenia helfen Honduras

Einwohner von Zenia, Ohio, welchen vom Mennonitischen Katastrophendienst geholfen worden war, nachdem ein Wirbelsturm im vergangenen Frühjahr ihre Ortschaft heimsuchte, haben über $23 000 für mennonitische Hilfe in Honduras gespendet.

Am Sonnabend, den 12. Oktober, sammelten Angehörige des „Spirit of Seventy-Four"-Komitees auf den Straßen von Zenia Spenden und am nächsten Tage wurden in den Kirchen besondere Spenden erhoben, koordiniert vom Interkirchlichen Rat für Xenia und Umgebung.

„Bemühungen, in Honduras eingesetzte mennonitische Teams mit Mitteln von Xenia zu versehen, wurden als Bemühungen mit doppelter Bedeutung betrachtet — zuerst Hilfe für ein anderes verwüstetes Gebiet und zweitens ein Dank an die Mennoniten, welche hier in großzügiger Weise freiwillig ihre Dienste zur Verfügung gestellt hatten," berichtet die „Xenia Gazette".

„Wir waren eine der Familien von Xenia, deren Heim von dem Sturm am 3. April vernichtet wurde," schreibt ein Einwohner. „Uns wurde soviel Liebe von so vielen Menschen in unserer Tragödie zuteil. Diese Liebe hatte viele Formen, wie z.B. geldliche Hilfe vom Roten Kreuz und dem Interkirchlichen Rat neben einer großen Arbeitsleistung von den Mennoniten. Wir können nie alles zurückzahlen, was wir erhalten haben, und so möchten wir dies auf geringe Weise weitergeben."

Büchlein über Nationalismus erhältlich

„Citizens and Disciples", eine Sammlung von Aufsätzen, in welchen die Frage untersucht wird, wie Christen auf den Ruf zur Loyalität sowohl von Gott als vom Heimatland reagieren sollten, ist jetzt bei der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees erhältlich.

Die meisten der sieben Aufsätze sind bearbeitetes Material, welches auf zwei Konferenzen über Nationalismus vorgelegt wurde, welche von der Intercollegiate Peace Fellowship und von der MCC-Friedenssektion im Frühjahr 1974 veranstaltet wurden.

Die Aufsätze schließen ein:

— „Nationalismus and Internationalism, Ground Rules for Discussion" (Nationalismus und Internationalismus, Grundregeln zur Diskussion) von David Schroeder, Professor für Neues Testament am Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege.

— „The New Nationalism, a Pagan cult or Man's Search for Meaning?" (Der neue Nationalismus, ein heidnischer Kult oder die Suche des Menschen nach Sinn?) von John A. Lapp, Dekan am Goshen College und Vorsitzender der MCC-Friedenssektion.

— „The Christian and the State, Biblical and Anabaptist Perspectives" (Der Christ und der Staat, biblische und anabaptistische Perspektiven) von Walter Klaassen, Kirchenhistoriker am Conrad Grebel College, der Universität von Waterloo und Schriftleiter des Mennonite Quarterly Review.

— „Religion and the State, the Contemporary American Scene" (Religion und der Staat, das heutige amerikanische Bild) von James Longacre, Pastor der Bally Mennonite Church und Mitarbeiter im Rahmen des Gemeindlichen Friedenserziehungsprogrammes für 1975.

— „Mennonites and a Christian America" (Die Mennoniten und ein christliches Amerika) von James Juhnke, Professor in amerikanischer Geschichte am Bethel College und ehemaliger MCC-Arbeiter in Botswana.

— „Nationalism — Myths and Realities, Faithfulness in Canada" (Nationalismus — Mythen und Realitäten, Treue in Kanada) von Rodney J. Sawatsky, Dekan und Professor der Geschichte am Conrad Grebel College, University of Waterloo.

— „Christians in a World of International Confrontation" (Christen in einer Welt internationaler Konfrontation) von John N. Redekop, Vorsitzender der Abteilung Politische Wissenschaft an der Wilfred-Laurier-Universität.

Exemplare des Buches sind für 25 Cents pro Stück beim MCC, 21 South 12th Street, Akron, PA 17501, USA, oder 201 - 1483 Pembina Highway, Winnipeg, Manitoba R3T 2C8, erhältlich.

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Packung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

Jesus anerkennt auch eine mangelhafte Liebe

Predigt von John Regehr

Die Frage: Was macht Jesus mit unserer unvollkommenen Liebe zu ihm?

Die Antwort: Jesus anerkennt und bestätigt unsere Liebe, auch wenn sie nicht ganz ohne Hintergedanken ist.

Denkt euch es ist Sonnabend Morgen. Der 14-jährige Sohn steht früher auf als gewöhnlich. Er ist freundlich beim Frühstück, ist behilflich mit dem Abreinigen, und fragt dann ganz nett, ob er dem Vater irgendwie helfen kann. Der Vater ist etwas verblüfft, aber er bietet dem Jungen an, er darf die Herbstblätter auf dem Rasen zusammenharken, und dann sind die Räder mit den Winterreifen ans Auto zu bringen. Der Junge geht munter ans Werk, und der Vater kratzt sich etwas hinterm Ohr und grübelt, was wohl der junge Mann aus ihm herausschmeicheln will.

Ich hab es bei mir gemerkt, wie scharf meine Augen sind, die Hintergedanken in den Liebeserweisungen anderer zu erkennen. Auch merke ich in mir die Neigung, das Echte in solchen Liebeserweisungen zu übersehen, wenn ich die Hintergedanken vermute.

Ich hätte gern auch in dieser Beziehung den Sinn Christi.

Der Text: Markus 10, 32—45.

A. **Jesus hatte es den Jüngern erklärt, was ihm widerfahren würde** (32—34).

Er sollte mißhandelt werden von solchen, die besser wissen sollten, von den Geistlichen, die ihn beneideten und aus Neid haßten.

Von diesen sollte er überantwortet werden in die Hände solcher, die nicht ethisch gebunden waren, den nicht-jüdischen Soldaten, damit der Haß der Geistlichen durch sie sich ungezügelt auswüten könnte.

In den Händen dieser Soldaten sollte er ein Spielzeug werden. Waren es doch Menschen, die es gelernt hatten, aus der Mißhandlung der Machtlosen einen gemeinen Sport zu machen.

Er sollte den Tod schmecken, den Tod eines verachteten, verwünschten Verbrechers.

Und dann hatte Jesus von einer Auferstehung gesprochen. Das war ja doch unerhört und fast unglaublich. Kaum überzeugend genug, um die Voraussagung der Schande und des Schmerzes irgendwie zu verringern.

B. **Darauf folgt nun die Bitte der zwei Jünger** (35—37)

1. Uns klingt die Bitte recht unsympatisch. Es muß doch bei den zwei Brüdern ein ganz großes Mißverständnis gewesen sein. Wie können sie von Jesu Herrlichkeit sprechen, wenn er eben von Leiden und Sterben gesprochen hat?

Es muß doch eine ungeheure Unkenntnis vorliegen. Eine ganz schlimme Unwissenheit. Haben die zwei nicht verstanden, was Jesus im Sinn hatte, als er von dem Reich Gottes sprach?

2. Nicht nur unsympatisch ist es. Ihre Bitte erregt in uns einen Widerwillen.

Wie können sie Jesus als Meister anreden und dann ihm einen Befehl geben! Ist es nicht lauter Selbstsucht, Ehrsucht und Machtsucht, die sie beweisen? „Wir wollen, daß du uns tuest, was wir bitten werden!"

Wenn wir nicht besser wüßten, dann würden wir sagen, die Bitte käme aus Kindermund. Von Kindern ist es zu erwarten, daß sie dem Vater ein Versprechen abnehmen wollen, ehe sie ihm sagen, was sie wünschen. Es ist uns klar: die Bitte ist kindisch und selbstsüchtig.

3. Und doch war es Liebe. Jakobus und Johannes können sich nichts besseres denken als nahe bei Jesus zu sein. Ganz nahe: einer zur Rechten und einer zur Linken. „Das ist der schönste Platz auf weiter Erden," sagt ein Dichter. Die Jünger stimmen mit ein.

Es war Liebe. Die Zwei wollen da sein, wo sie den Meister schützen können. Sie haben wohl nicht alles verstanden, was er ihnen über Leiden und Sterben gesagt hat, aber sie haben es vernommen, daß es ihrem Meister schwer werden wird, und daß die führenden Männer in Jerusalem ihm sein Leben verbittern werden. Jakobus und Johannes wollen nahe genug sein, daß sie ihn schützen können. Wenn Jesus es ihnen nur erlauben würde, hie und da ein derbes Wort oder ein entscheidendes Wort zu sagen, dann könnten sie ihrem Meister manches leichter machen.

Es war Liebe in ihrer Bitte. Sie hatten nicht einen klaren Begriff von dem Reich, von dem Jesus gesprochen hatte, aber welcher Art das Reich auch sein möge, sie wollten mit Jesus zusammen in diesem Reich arbeiten. Wenn ein Reich bestehen soll, und gewiß, wenn es sich ausdehnen soll, dann muß energisch daran gearbeitet werden. Das wollten diese beiden tun, und das war Liebe.

4. Auch klingt in der Bitte der zwei Jünger ein Glaube heraus. Die Gefahr in Jerusalem hatten sie auch gesehen. Sie wußten, daß die Tempelleitung nicht rasten würde, bis sie Jesus aus dem Weg geräumt hatten. Sie hatten das dumpfe Gewitter des nähernden Haßsturmes auch vernommen. Und doch hören sie inmitten des Lärms das Wort der Zukunft. Das Getöse des nahen Streites nimmt ihnen nicht das Wort der Hoffnung. Jesus hatte gesagt, er sei gekommen, ein Reich aufzurichten, und daran glaubten diese beiden Jünger fest. Ihr Vertrauen in Jesus war nicht geschwunden, auch in der Stunde, als allem Anschein nach, seine Sache untergehen würde. Aus der Bitte der Jünger strahlt dieser Glaube.

5. Ein anderes klingt aus der Bitte heraus, nämlich ein gesundes Selbstvertrauen und ein Vertrauen des Bruders. Manchen von uns klingt das etwas unsauber. Es ähnelt zu stark an Stolz und Selbstzumutung. Und doch hatte Jesus ihnen hie und da ein besonderes Vertrauen entgegengebracht. Sie waren ja bei ihm auf dem Verklärungsberge gewesen. Jesus hatte ihnen Einsichten gegeben, die den anderen Jüngern vorbehalten blieben. Das Vertrauen, das Jesus ihnen entgegenbrachte, hatte in ihnen ein gesundes Selbstvertrauen gewirket. „Wir haben besonderen Dienst," sagten sie sich. „Und wenn wir an deiner Seite sind, Jesus, dann können wir gewiß etwas Gutes leisten!"

C. **In seiner Antwort an die Jünger erweist Jesus sich als der große, wunderbare Hohepriester** (38—40)

1. Er vergibt ihnen das Mangelhafte in ihrer Bitte und in ihrer Einstellung. „Ihr wisset nicht, was ihr bittet," sagt Jesus. In dem Wort liegt nicht Verachtung, sondern Vergebung. Erinnert es nicht stark an das Wort, das wir später vom Kreuz hören werden, „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"? Wunderbarer Hohepriester!

Also, Jesus erwidert nicht mit Verachtung („Seid ihr aber dumm!"), sondern mit Vergebung und mit Zurechtstellung. „Was ihr im Sinn habt bezüglich dieses Reiches," sagt er, „und was ihr von der Welt erwartet, stimmt nicht mit der Wirklichkeit. Das Reich kommt anders als ihr meint, und die Welt ist ärger als ihr meint. Es wird schwerer und schlimmer sein als ihr vermutet. Der Kelch wird bitter werden, und die Taufe peinlich."

2. Mit dieser Vergebung kommt in Jesu Antwort eine Bestätigung. Jesus sagt ihnen nicht, daß sie kein Recht hatten, die Bitte zu machen. Das wäre ein Niederschlagen gewesen. Er stellt sie aber auf die Probe: „Wenn es recht bitter und schmerzhaft werden wird," sagt er, „werdet ihr dann auch noch an meiner Seite bleiben wollen? Ist die Überlieferung an mich, die ihr eben ausgesprochen habt, stark genug, um in dem kommenden Todessturm festzuhalten?" Eine tiefgehende Prüfung ist es.

Die Jünger bestätigen noch einmal ihr Vornehmen, und dann bestätigt Jesus die Jünger.

Wie oft haben wir diese Geschichte gelesen, und haben in unserem Herzen die Jünger getadelt! Wie konnten sie so selbstsicher sein? Ist das nicht Stolz? Und wir selbst haben uns geweigert, ein positives Wort zu sagen über unsere Stellung zu Jesus. Wir haben's lieber in Sätzen getan, die da sagen, daß wir noch nicht alles sind, was wir sein sollten. Wir glauben, wir sind demütig, wenn wir nur immer das Mangelhafte in uns sehen und ganz gebrochen davon sprechen.

Ausdrücke wie diese würden uns mehr anheimeln, nicht wahr: „Ach Jesus, hilf mir dir näher zu kommen. Ich bin noch nicht ganz nahe genug." Oder, „Ach Herr, ich bin so schwach; ich weiß nicht, ob ich's werd ertragen können, wenn der Kelch bitter wird." Oder, „Ich muß mehr von dem Kelch trinken; ich muß tiefer getauft werden."

Diese zwei Jünger sagen fest und klar, wo sie stehen, was ihr Vornehmen, ist, was sie bereit sind zu tun, und daß sie überzeugt sind, daß sie's tun können. Und Jesus bestätigt ihre Kühnheit.

Jesus sagt ihnen, „Ja, ihr werdet den Kelch trinken und die Taufe empfangen; kommt nur mit! Es wird nicht leicht sein, aber ihr werdet's tun. Ich schätze eure Liebe, und eure Hingabe, und ich nehme sie an. Kommt nur mit!"

Nicht, daß Jesus blind ist für das Unechte in den Jüngern. Doch das Gute, das Edle, das Echte hebt er heraus und bestätigt es. Wunderbarer Hohepriester!

3. Mit der Vergebung und der Bestätigung kommt auch eine weitere Unterweisung. Auch hierin ist Jesus der Hohepriester. Er belehrt und unterrichtet (v. 40). „Eure Hingabe an mich ist einfach Hingabe; es ist nicht ein Vertrag. Es ist nicht, als wenn ihr mir etwas versprecht, und ich euch dann einige Vorteile gebe. Eure Liebe ist einfach Liebe, und ich nehme sie an. Eure Überlieferung an mich und an meine Sache ist eine einfache und völlige Überliefeerung. Es ist Widmung. Es ist Weihe ohne Hintergedanken. Wo Gott euch brauchen will, und welcher Art das Werk ist, das er euch geben will, das ist seine Sache. Das überlassen wir ihm."

D. **Obzwar Jesus das Positive und das Gute in der Bitte der zwei Jünger hervorhebt und bestätigt, so heben die Mitjünger das Negative heraus** (41).

1. Das verwundert uns wohl kaum! Wenn einer in unserer Gemeinschaft energisch und selbstbewußt sich der Sache des Herrn weiht, und tatkräftig vorgeht, dann haben wir sogleich Verdacht. Der will gewiß der Gruppenführer werden! Ohne Zweifel ist der Bruder machthaberisch! Das dürfen wir nicht zulassen! Den müssen wir unterdrücken!

2. Wie schade, daß wir so manchen, besonders jungen Leuten das Wirken in der Gemeinde schwer oder sogar unmöglich gemacht haben durch dieses Unterdrücken der Liebeswidmung an Jesus. Jesus wollte das Gute und das Edle in der Hingabe bestätigen, und wir wurden unwillig und rügten das Negative, das Unsaubere, das Unedle. Wir fürchteten, daß diese Liebesenergie und dieses selbstbewußte Vorgehen diese neuen Jünger zu Führen unter uns machen würde, und das konnten wir nicht dulden.

D. **Deshalb spricht Jesus zum Schluß zu uns allen** (42—45)

1. Das, was wir in denen rügten, deren Führersucht wir fürchteten, ist auch in uns. Wenn wir dem Bruder einen Vorteil nicht gönnen, dann ist es klar, daß wir den Vorteil gerne selber hätten. Wenn wir den Dienstplatz des Bruders, besonders des leitenden Bruders, als Ehrenplatz, Machtposition betrachten, dann fürchten wir uns vor seiner Leitung und wir empfinden seine Leitung als Herrschaft.

Jesus zeigt den anderen Jüngern, daß die Sünde, die sie in den zwei bemerken, genau auch ihre Sünde ist. Es ist die Sünde der gesammten Jüngerschaft und es ist auch heute die Sünde der Gemeinde. Die Sünde ist nämlich, daß wir den Dienst im Reiche Gottes, in der Gemeinde entweder als Herrschen oder als Beherrschtsein ansehen.

2. Die Hauptsache ist nicht, daß wir klar auseinander halten können, wie viel von der Motivierung in uns gut oder ungut ist. Es ist wohl kaum möglich, daß wir immer klar erkennen, wie viel die Sucht des eigenen Selbst in uns auch unsere edelsten Triebe beeinflußt.

3. Die Hauptsache ist auch nicht die Methode der Leitung in der Jüngerschaft. Ob nur Jesus die Leitung hat und sonst keiner, oder ob es in einer Gruppe zwei sein sollten, die die Führung an Hand haben, oder ob es nur einer sein sollte, wie der Petrus, ist nicht die Hauptsache.

Ja, wie ist es wohl hier? Ob die zwei — der Jakobus und der Johannes — dem Petrus irgendwie vorauf-kommen wollten? Fürchteten sie sich vielleicht vor der Herrschaft des energischen, heißköpfigen Petrus? Und ob Petrus vielleicht die anderen neun Jünger angestachelt hat, damit sie alle unwillig wurden über die Anfrage der zwei? Es waren ja Menschen gleich

wie wir, und deshalb können wir verstehen, und deshalb gilt uns das Wort Jesu genau so wie es ihnen galt.

4. Die Hauptsache ist, daß wir radikal christlich werden. Unter uns ist Machthaberei nicht zu Hause. Macht haben wollen ist Weltsinn; und vom Weltsinn haben wir uns losgesagt.

5. Unter uns bedeutet Größe nicht Rang, sondern Nützlichkeit. Vornehmsein bedeutet nicht Ehre sondern Hilfeleistung. In der Welt herrschen die Fürsten, und die Mächtigen üben Gewalt aus. So ist es nicht unter uns. Wer unter uns groß werden will, wird zum Diener. Das heißt, was er tut, wird durch das Bedürfnis anderer bestimmt. Wer unter uns vornehm sein will, wird zum Knecht. Das heißt, was er unter uns tut, tut er als Gehorsam an Gott, der unser aller Bestes sucht. Von dort hat er das Befehlswort gehört, und Gott befiehlt ihm, was dem Menschen dient. Von dort erhält er alle seine Direktiven. Er ist Knecht — ein Untergeordneter Gottes um der Menschen willen.

6. Deshalb ist dieses der Weg des Kreuzes (45). Jesus machte sich zum Diener der Menschen. Nicht, daß er alles tat, was die Menschen wünschten, aber die tiefste Not der Menschen bestimmte seine Tätigkeit. In dem Sinne war er ein Diener der Menschen.

Jesus machte sich zum Knecht Gottes um der Menschen willen. Er suchte das Heil der Menschen so wie Gott es ihm befahl. Und weil die Menschen es nicht verstanden, kreuzigten sie ihn. Einen größeren Dienst gibt es nicht. Ein tieferes Knechtsein gibt es nicht — ein sich aufopfern um der Sünden anderer Menschen willen. Das ist ein Dienen, bekümmert um die tiefste Not der Menschen! Das ist ein Knechtsein, um das edelste Ziel Gottes für die Menschen zu vollführen — seine Rettung von der Sünde.

Jesus bestätigt heute die Liebe, die wir zu ihm haben. Er gibt sein Ja zu unserem Ja. Er nimmt unsere Liebe an, obzwar sie nicht vollkommen ist.

Von hier bittet er uns nun, mit ihm weiter zu gehen. Wir sind Nachfolger, und deshalb ist das Kreuz auch unser Lebensstil. Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er diene, und daß er Knecht werde, und deshalb gibt er sein Leben zur Bezahlung der Sünden für viele!

Auch wir dienen. Auch wir sind Knecht. Auch wir geben unser Leben in diesem Dienst, in diesem Knechtsein, und Gott in seiner wunderbaren Weise gebraucht auch diesen Dienst und dieses Knechtsein zum Heil der Menschen. Gott sei Dank! Amen.

Vorstoß-Evangelisation im äußersten Süden Brasiliens

Es gibt bemerkenswerte Erfahrungen in dem Leben jedes Christen, besonders wenn er direkt in der Arbeit der Seelenrettung beschäftigt ist, welche ihren Durst mit dem lebendigen Wasser zu stillen suchen.

Wir sind direkt mit solchen verbunden, welche Rettung suchen, aber es durch einen falschen Christus oder durch Aberglaube suchen. Sie mögen ihr Seelenheil durch gute Werke oder Opfer zu erlangen versuchen, oder sonst durch Okkultismus (in aller Aufrichtigkeit). Wir fühlen untüchtig, unserm Herrn zu danken, daß er

Wände wurden in den Kirchen herausgenommen, um Raum für die Massen der Zuhörer zu schaffen, die zu den Versammlungen herbeiströmten.

uns das wahre Licht des Lebens gegeben hat, und unser Verlangen erneuert, ihm mit mehr Vollständigkeit und Hingabe zu dienen. Wenn Personen das wahre Licht des Lebens finden, merken wir, daß sie nichts hindert, mit andern Brüdern Gemeinschaft zu haben, so daß andere auch, daselbe erfahren können.

Das Team der Vorstoß-Evangelisation, Messengers of Peace, ging wieder in den äußersten Süden Brasiliens, wo die Brasilianische Mennoniten Brüder Konvention ihre Mission durch die deutschen Kirchen entwickelt hat. Die Kirchen sind hier ländlich. Als wir ankamen, merkten wir die Klarheit und fühlten die frische Brise dieser Plateaus. Wir sahen die Kraft dieses landwirtschaftlichen Geländes und wie Gott es gesegnet hat. Die beladenen Kornähren schienen sich aus Dankbarkeit zu Gott, ihrem Schöpfer, zu beugen. Wir sahen die fetten Herden mit den lustig umherspringenden Jungen. Die schönen Schafe in den Feldern erinnerten uns an Frieden, welchen sie symbolisch darstellten. Wir sahen mehrere Gebäude mit Schildern, Mennoniten Brüder Gemeinde. Andere waren Katholische Kirchen. Desto näher wir jedoch an unsern Bestimmungsort kamen, je mehr fragten wir uns, „Wo sind die Menschen, die mit dem Evangelium erreicht werden sollen?" Die Häuser lagen verstreut. Es ist wahr, wir trafen eine Person hier und da auf der Straße, aber war dieses für solch ein Unternehmen wie unseres genug? Könnte Gott uns so weit gesandt haben, um so wenig Menschen zu erreichen? Erinnern wir uns an Phillipus, der auch seine Arbeit mit der Menge verlassen und in die Wüste wegen nur einer Person gehen mußte. Was verlangte der Herr hier von uns?

Nach einem ausgezeichneten Empfang und Verpflegung für jedes Glied (wie nur die inländischen Leute es zu zeigen verstehen), fingen wir unsere Arbeit an. Die ersten Tage war die Besucherzahl nur schwach, aber nach einigen Tagen stieg die Anzahl. Eines Tages riß der örtliche Pastor die Wand am hinteren Ende der Kirche weg und mit einer Zeltleinwand verdoppelte er die größe des Raumes. Er sah voraus, daß im Laufe der Zeit die Anzahl sich erhöhen würde. Für unseren kleinen Glauben schien dieses nicht logisch zu sein, aber Gott belohnte. Nicht nur war der Saal der Kirche gefüllt, sondern auch der erweiterte Teil war überfüllt. Am Ende dieses Feldzuges können die Leute, die noch einen Platz oder sogar durch die Fenster schauen konnten, sich als glücklich betrachten.

Nach Vollendung dieser Aufgabe gingen wir zu einer andern Kirche, deren Pastor John Janzen ist. Im festen Glauben hatten dieser Bruder und seine Glieder die Seitenwand der Kirche abgebrochen (die Gebäude hier sind aus Holz gebaut) um es gleich zu Anfang zu vergrößern. Die Besucherzahl nahm an jedem Abend während des Feldzuges zu. Wo kamen all die Menschen her? Von nah und ferne; auf Fahrrädern, zu Fuß, mit Wagen, auf Traktoren, Lastwagen und Autos. Alle Fahrzeuge waren vollbeladen. Die Kirche war überfüllt. Die Zahl stieg bis über 100 Menschen jeden Abend.

Wichtige Dinge geschahen. Eine Frau, die schon vorher von Gemeindegliedern besucht worden war, nahm Christus an. An einem Abend, während ich zu ihr sprach, erzählte sie mir, daß sie jeden Abend zu Fuß, 15 Kilometer (10 Meilen) gehe. Eine Person bot ihr an, im Auto, das noch zwei leere Plätze hatte, mitzufahren, aber sie lehnte ab. Warum? Weil sie versuchte, ihre Nachbarn mitzubringen, und wenn sie mit dem Auto fahren würde, würden diese wahrscheinlich ohne ihre Begleitung nicht kommen. Ihr Mann, der dem Evangelium gegenüber feindlich gesinnt war, nahm auch den Herrn an, nachdem er die Versammlungen einige Tage besucht hatte.

Wie kann ein Ort, der von der Welt so isoliert liegt, so viele Früchte zeitigen, war eine Frage die in uns aufstieg. Gott hat seine Diener während der Jahre gebraucht, um den Boden vorzubereiten. Die deutsche Gemeinde hat den Samen für Mission ausgestreut. Die brasilianische Gemeinde und ihr Pastor wußten von keinem Aufhören, um das Land, wohin der Same ausgestreut war, zu bebauen und zu bewässern. I.S.B.I.M. (Bibel Institut der Mennoniten-Brüdergemeinden von Brasilien) halfen Laienbrüder für die Gemeinde vorzubereiten. Nur der Herr weiß, wie viele andere Wege gebraucht wurden, um das Feld vorzubereiten. Schließlich kam das „Messengers-of-Peace-Team" zur rechten Zeit, um mit der Ernte zu helfen.

Die Arbeit hört hier nicht auf, im Gegenteil. Auf zwei Monate nach der Evangelisation blieben verschiedene Mitglieder des Teams zurück, um mitzuhelfen die Neubekehrten in die Gemeinde einzugliedern.

Ja, es ist, wie es in Jesaja 55, 11 sagt: „Also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende."

Hans Walter Rempel, Brasilien

Was passiert in Paraguay zwischen Feldzügen?

Am 18. Juni kam der achttägige Feldzug von dem Team der Vorstoß-Evangelisation in Piribebuy, Paraguay zu Ende. Es wurde uns erlaubt, unser Material und Ausrüstungsgegenstände in einem Klubhaus unterzubringen — 435 Stühle, zwei große und zwei kleine Zelte, Küchenherd und Ausrüstung, acht Betten. Die Stühle müssen gesäubert und frisch gestrichen werden. Henry Ekkert, Sommer-Assistant, unterstützt von dem Bethany Bible Institut von Hepburn, schwang auch den Pinsel.

Die Nachfolgearbeit fing jetzt mit Ernst an. In Piribebuy hatten 67 Personen einen weiteren Kontakt mit dem Team angefordert. Einer sagte, „Ich weiß nicht, warum ihr fortgehen wollt, das Dorf ist Euer; bleibt und unterrichtet uns, wir brauchen euch".

Unser erster Besuch war zur Schule, die von den Nonnen betrieben wird. Gideons International hatten uns 300 Neue Testaments zu verteilen gegeben, und wir erhielten die Erlaubnis, sie in dieser Schule zu verteilen. Die Studenten waren über dies Geschenk hocherfreut. Wir baten die Kinder, uns das Lied, „Solamente en Cristo" zu singen — ein Lied, das in all den Dörfern, wo das Team Versammlungen abgehalten hatte, gesungen wird. Es ist ein leicht, zu behaltendes Lied, und es wird sogar in einer von den katholischen Kirchen gesungen.

Um sieben Uhr an dem Abend war ich zum Heim der Chaparro-Familie eingeladen und ich wußte, daß dies eine schwierige Begegnung sein würde. Frau Chaparro servierte Kaffee und wir sprachen über Wiedergeburt. Um 9 Uhr abends fühlte ich, daß ich das Gespräch abbrechen mußte, aber es war noch keine Entscheidung

Ferienbibelschulen sind in den Dörfern, in denen die Vorstoß-Evangelisation durchgeführt wurde, sehr beliebt und werden gut besucht.

getroffen. Ich richtete eine letzte Frage an sie, „Wer ist fertig, auf der Grundlagen dieser Biblischen Wahrheiten, sein Leben Gott zu weihen, und es öffentlich im Gebet zu tun?" Dies ist ein gefährlicher Augenblick, denn wenn diese Entscheidung aufgeschoben wird, könnte es Monate oder sogar Jahre nehmen, ehe die Türen für uns wieder geöffnet würden. Ich betete ernstlich, daß der Heilige Geist doch diese Menschen rühren möchte. Dann passierte es; die Frau sagte, „Ich will beten". Der erste Schritt war mit Gottes Hilfe getan; der Ehemann nickte im Einverständnis.

Selten betet ein Neubekehrter alleine, aber diese Frau war bereit es zu tun, und ihr Mann wiederholte ihr Gebet Wort für Wort. Ich umarmte den Mann als meinen Bruder. Als wir Abschied nahmen, merkte ich, daß Mann und Frau nahe zueinander kamen und liebevoll ihre Arme um sich schlossen — vielleicht das erste mal nach langer Zeit.

Diese und ähnliche Begebenheiten waren die Erlebnisse des Teams der Vorstoß-Evangelisation in den letzten zehn Monaten gewesen.

Alfred Klassen,
Vorstoß Evangelisationsteam-Mitglied in Paraguay.

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(Schluß)

„Wer? Wo? In Wernigerode? Hat man telephoniert?

„Nein, nein, hier stehen und warten sie auf Dich, nur schnell!"

Mit einem Satz bin ich auf, und wir sehen uns wieder. Jetzt waren sie da, wirklich da, und es war kein Traum, wie so oft.

Die Fahrt von Moskau bis Berlin war sehr gut gegangen. An der deutschen Grenze hatten sie wegen ärztlicher Prüfung Aufenthalt und kamen daher nicht mit den erwarteten Zügen an.

Vier lange Jahre hatte ich auf diese Stunde gewartet, und schließlich erscheint sie mir im Schlaf. — „Den Seinen gibt er es schlafend."

Jetzt sind wir in Deutschland, in dem schönen, freien Lande, in der Heimat unserer Väter! Wir sind gerettet, aber dort drüben schmachten noch Millionen und sehnen sich nach der rettenden Bruderhand. Um jene Millionen, die ein gräßliches Schicksal erdulden müssen, kümmert sich die Welt nicht. Das glaubt man entweder nicht, oder nimmt es für etwas Allgewöhnliches, Selbstverständliches. Die ganze Welt kauft dieses Blutholz, welches ihre eigene Holzwirtschaft lahmlegt, das Brot, das man den verhungernden Bauern in Rußland gewaltsam entreißt.

„Hat man denn kein Erbarmen mit uns?", schreibt eine Mutter von sieben unmündigen Kindern. „Wir dachten, das Ausland würde sich unser annehmen, aber um uns kümmert sich wohl kein Mensch. Wir müssen hier jämmerlich zugrunde gehen!"

„Denkt nicht, daß ihr hergeschickt seid, eure Zeit hier abzusitzen. Nein, ihr werdet eure Heimat nie wiedersehen, denn ihr seit ein schädliches Element, welches wir hier physisch vernichten wollen", sagte man uns am Weißen Meer, und von der Wahrheit dieser Worte mußten wir uns täglich überzeugen.

Mein Retter aus Rußland war ein Kommunist. Er war vor einigen Jahren als Arbeiterdelegierter in Sowjetrußland gewesen, wo man ihm nur Herrlichkeiten zeigte. Er kam nach Deutschland zurück und machte Propaganda für den Kommunismus. Als er aber dort oben am Weißen Meer das Elend und den Jammer der Verbannten sah, zerriß er sein Parteibuch und wollte nichts mehr vom Kommunismus wissen. Er rettete mich mit eigener Lebengefahr. Ich bin überzeugt, daß neunzig von Hundert derjenigen, die heute noch mit dem Kommunismus liebäugeln, dasselbe täten, wenn sie das russische Elend sehen würden, wie es ist.

Wir Christen aber wissen, daß auch Sowjetrußland in einer weit höheren Macht steht, als der eines Stalin und seiner entmenschten Helfer. Es ist unser Herr und Meister, der Herr aller Herrn und König aller Könige, der den Weltenlauf durch Nacht und Stürme doch einem seligen Ende zuführt.

Ich denke zurück an den Anfang des ersten Fünfjahrplanes. Da schreite ich eines Tages durch die Gewölbe des staatlichen Universalmagazins im Zentrum Moskaus. In einem Schaufenster war der Fünfjahrplan im Kampf mit der Religion bildlich dargestellt.

Auf dem Bilde sah man die orthodoxe Kirche, die mohammedanische Moschee, die jüdische Synagoge und die Bethäuser der verschiedensten Freikirchen in buntem Durcheinander. Vor den Kirchen lagen die hinausgeworfenen Priester, Rabbiner, Mullahs und anderen Geistlichen mit vor Furcht verzerrten Gesichtszügen. Von oben schoß ein gewaltiger Speer mit der Inschrift „Fünfjahrplan" wie ein Blitz hernieder, zertrümmerte die Kirchen und bohrte sich tief in das eine Auge des Rabbiners und durch die anderen Geistlichen.

Darunter stand die Unterschrift: „Nach Beendigung des Fünfjahrplanes werden in Sowjetrußland keine Kirchen, keine Priester, kein Glaube an irgendeinen Gott mehr sein, denn der Fünfjahrplan wird mit all diesem Fusel vollständig aufräumen."

Lange stand ich vor dem Fenster und betrachtete das grausige Bild. Hin und wieder blieb ein Vorübergehender stehen, besah kurz das Bild und ging dann schweigend weiter. Es war in einer Zeit, wo der Kampf am furchtbarsten wütete, und wo täglich zwei lange Züge mit Verbannten bei Moskau vorbeigingen nach dem hohen Norden und Sibirien, gefüllt mit Männern, Frauen, Greisen und Kindern. Die Kommunisten schienen recht zu haben, massenhaft schloß man die Kirchen, und die geistlichen Gesänge verstummten, wie die Gesänge der Vögel beim ersten Windstoß eines schwülen Gewitters.

Nach einigen Wochen war ich in dem Moskauer Gefängnis Butyrki. Kein Hoffnungsstrahl schien durch die dicken Gefängnismauern zu dringen, hinter mir die händeringenden lieben Angehörigen, um mich die verzweifelten, vergrämten Gesichter der anderen Gefangenen, vor mir Verbannung und Tod. Da sehe ich jenen Liedervers an der Wand:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
und wollt uns gar verschlingen.
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.

Auf dem letzte Parteitag muß ein Jaroslawskij, der Führer des Bundes der kriegerischen Gottlosen, selbst bekennen, daß es ihnen nicht gelungen ist. Wohl hat man die Kirchen abgebrochen oder in antireligiöse Museen und in Mehllager umgewandelt, wohl hat man Tausende von Geistlichen und Hunderttausende von Gläubigen der verschiedensten Religionsrichtungen verbannt und hingemordet, aber ihre Weissagung von der gänzlichen Ausrottung der Religion aus den Herzen der Menschen hat sich nicht erfüllt. Das muß auch ein Jaroslawskij mit seiner Rotte vor den Führern der Kommunisten auf dem letzten allrussichen Parteitag, wenn auch zähneknirschend, gestehen, und seine schäumende Anfeurung zu neuem Kampf, zu neuem Sturm gegen Religion und Gott ruft nur ein mattes, ohnmächtiges Lächeln auf den Gesichtern seiner Parteigenossen hervor.

All der Kraftaufwand, all das unschuldig vergossene Märtyrerblut hat nichts geholfen, denn wie damals vor fast zweitausend Jahren nach einem grauenvollen Karfreitag das siegreiche „Er lebt, Er ist auferstanden!" am Ostermorgen den vor Furcht bebenden Frauen und Jüngern aus triumphierendem Engelmund entgegenscholl, so hallt trotz aller Bedrückung auch heute noch in der stillen Osternacht das glorreiche „Christos woskresse!" (Christus ist auferstanden) durch die Straßen von Moskau, Petersburg und andere Städte und Dörfer Rußlands.

Ist das nicht ein sichbarer Beweis des endlichen Sieges unseres Herrn und Königs? Wenn auch noch so viel Blut seiner gläubigen Jüngerschar fließen wird, einst kommt der Tag, wo die Schatten des Todes, die heute noch über den Gläubigen schweben, vorüber sind, wo Er erscheint in Kraft und Herrlichkeit, und wo seine Feinde, wie die Hüter damals am Grabe, vor Schreck und Furcht zu Boden stürzten, als seien sie tot.

Dort aber, jenseits der Schatten der Nacht, erschallt der Jubelgesang der Erlösten:

„Christus ist auferstanden!"
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

BUS - TOUREN
nach dem Sueden
Auch Sie können dem kalten Winter entfliehen . . . indem Sie JETZT planen, eine BUS-TOUR nach dem Süden zu machen!
- VON TANNEN ZU PALMEN
  Abfahrt 11. Januar 1975 — 18 Tage
- PADRE ISLAND - NEW ORLEANS - MEXIKO-TOUR
  Abfahrt 1. März 1974 auf 21 Tage
- DER TIEFE SONNIGE SUEDEN — California-Tour
  Abfahrt 10. März 1975 auf 19 Tage

Eine immer populärer werdende Weise, den Urlaub zu verleben!

Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen einem detaillierten Reiseplan
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy., Winnipeg — 334-4347

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Bevölkerungs-Dampfkocher

Mennoniten befassen sich mit dem Problem.

Es herrscht Druck bezüglich des Bevölkerungszuwachses, sagen Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees, die sich in 11 Ländern mit Familienplanung befassen. Die Menschheit ist fruchtbar und mehrt sich — zu schnell.

In Vietnam, wo die Wirtschaft sich in großem Umbruch befindet, können Eltern mit zahlreichen Kindern nicht genug Reis für ihre Kinder kaufen. Die Insel Java, auf der sich 70 Prozent der Bevölkerung von Indonesien befindet, kann nicht viele weitere Menschen ernähren. Man erwartet, daß sich die Bevölkerung von Bangladesch, das dichtestbevölkerte Land der Welt, bis Ende dieses Jahrhunderts verdoppeln wird; die Hälfte der Menschen sind unter 20. Armut, Übervölkerung und Unterernährung in Haiti verschlingen die Bemühungen um landwirtschaftliches und industrielles Wachstum. Lokaler und internationaler Frieden stehen auf dem Spiel, wenn sich die Weltbevölkerung wie erwartet in 30 Jahren verdoppelt.

Was wir brauchen, ist eine umfassende Madison-Avenue-Empfängnisverhütungs-Kampagne?

Kampagnen, kostenlose Pillen und Farbfilme allein werden die Bevölkerungsexplosion n i c h t aufhalten, meint MCC-Personal, das einen kürzlichen Fragebogen bezüglich Familienplanung beantwortete. Massive Familienplanungsbemühungen von seiten der indischen Regierung z.B. haben versagt. Warum?

Der wichtigste Grund, der oft von wohlmeinenden Menschen des Westens, die mit Geburtenkontrolltechnologie bewaffnet sind, übersehen wird, ist, daß viele Leute in armen Ländern viele Kinder wünschen.

„Die allgemeine Bevölkerung ist gegen Familienplanung", erläutert Ann Ewert, MCC-Krankenschwester in Vietnam. „Die Menschen verlieren noch immer viele ihrer Kinder im Krieg. Wenn keine Kinder übrigblieben, wer würde im Alter für sie sorgen? Die Regierung bestimmt nicht!"

Die Kindersterblichkeit ist ebenfalls eine Sorge in Bangladesch. Laut Rosella Toews, welche im März Frauen bezüglich Familienplanung zur Seite zu stehen begann, „glauben die Menschen, daß sie 10 Kinder haben müssen, damit zwei das Erwachsenenalter erreichen. Das ist in vielen Fällen sehr wahr. So ist ein Gesundheitsprogramm für vorhandene Kinder ein Muß, bevor wir wirksam Familienplanung lehren können."

In zahlreichen Ländern hängt persönliche Identität und soziale Akzeptierung von der Fähigkeit des Kinderhabens ab. „Oft ist das größte Hindernis bei der Familienplanung in Brasilien, daß die Männer nicht bereit sind, sich selbst oder ihren Ehefrauen oder Geliebten die Empfängnisverhütung zu gestatten. Sie möchten sicher sein, daß sie noch Kinder zeugen können", sagt Don Ranck, MCC-Direktor in Brasilien.

Die zairische Kultur erwartet, daß die Frauen alle drei bis vier Jahre ein lebendes Kind zur Welt bringen, bemerkt John Wolgemuth, ein Arzt, der Einzelpersonen hilft, welche durch das Hospital, an dem er tätig ist, Hilfe bei der Familienplanung wünschen. „Es wird Generationen dauern, bis sich derartige Ideen ändern," fügt er hinzu.

Auch die religiöse Opposition ist unterschätzt worden. Cathy Bowman, welche beim Entwurf eines audio-visuellen Vortrags für allgemeine Familienplanungsunterweisung in Sumatra half, berichtete, daß die mehr mit ihrer Religion verbundenen Moslems und einige Christen der Ansicht sind, daß die Zahl der Kinder Gott überlassen werden sollte.

In den verzweifeltsten Situationen haben die Familien nicht die physische oder psychische Energie, sich mit Familienplanung zu befassen.

Der ärztliche Aufseher des Shyamnagar Christian Hospital, das von der Mennonitischen Christlichen Dienstgemeinschaft von Indien betrieben wird, sagte, sie betreuen hauptsächlich von der Armut heimgesuchte Flüchtlinge von Bangladesch, von denen 80 Prozent arbeitslos sind. „Ihr Hauptproblem ist, zwei Mahlzeiten am Tag zu bekommen", sagt Dr. T. C. Rishi. „Ernährungslehre und Familienplanung haben nicht den Vorrang."

Wo die Familien sich vom Ertrag ihres Landes ernähren, bedeuten Kinder nicht stark anwachsende Collegekosten, Ärzterechnungen oder neue Dreiräder, sondern ein Extrapaar von Händen, um Wasser zu schöpfen und das Land zu bearbeiten.

Familienplanung im Zusammenhang

Aus weltweiten kirchlichen und staatlichen Familienplanungsversuchen ist klar geworden, daß Männer und Frauen nur dann kleinere Familien wählen, wenn die Grundbedürfnisse auf dem Gebiet der Gesundheit, in wirtschaftlicher, sozialer und Bildungshinsicht befriedigt werden. Das dramatischste Beispiel ist die Geburtenziffer im Westen, welche mit Anstieg des Lebensstandards stark gesunken ist. Lester Brown, Senior-Gelehrter des „Overseas Development Council", sagt, falls die US-Bevölkerungswachstumsrate so weitergeht wie bisher, wird das Land 1980 den Nullpunkt im Bevölkerungszuwachs erreichen. Die Geburtenziffer Kanadas ist nur wenig höher.

Das Anliegen, daß Familienplanungshilfe übervölkerten Nationen als Teil eines umfassenderen landwirtschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungsprogrammes geboten werden sollte, kam laut und deutlich auf der Weltbevölkerungskonferenz der Vereinten Nationen im August in Bukarest zum Ausdruck. Die meisten Vertreter waren sich einig, daß Armut nicht von Übervölkerung verursacht ist; stattdessen ist Übervölkerung ein Sympton der Unterentwicklung. Weniger entwickelte Länder forderten Landreformgesetze und eine Neuverteilung der Naturschätze und anderer Mittel, um die Kluft zwischen den reichen und den armen Nationen zu verringern, sowie auch Familienplanungshilfe.

Einige Länder sind Familienplanungsprogrammen gegenüber mißtrauisch, welche ihrer Meinung nach dazu bestimmt sind, die Armut in der Welt zu beseitigen, indem die Armen beseitigt werden. Die MCC-Arbeiter in Bolivien üben ihre Tätigkeit auf dem Gebiet der Familienplanung als Teil eines umfassenderen Programmes auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheit mit Vorsicht aus, da einige Bolivianer das starke Gefühl haben, daß Familienplanung einfach eine weitere Weise von Außenstehenden zur Kontrolle ihrer Nation ist.

Die Tätigkeit des MCC auf dem Gebiet der Familienplanung, obwohl sie in kleinem Maßstab geschieht und verhältnismäßig neu ist (die durchschnittliche Dauer der derzeitigen Tätigkeit ist 6 Jahre), ist Teil eines umfassenderen ländlichen Entwicklungs-, medizinischen und Sozialdienstprogrammes in Übersee. Die Arbeit in Bolivien z. B. wird von einem integrierten Ortsentwicklungsprogramm unterstützt. Und in Vietnam befassen sich einige Helfer damit, die Nachkriegserscheinungen zu ändern, welche die Bauernfamilien in Mitleidenschaft ziehen. Jedoch eine Anzahl lokaler Familienplanungsprojekte sind innerhalb eines Landes von anderen Programmen getrennt und könnten gestärkt werden, wenn sie mit landwirtschaftlicher und ökonomischer Entwicklungshilfe koordiniert würden.

MCC-Mitarbeiter sind stark an Familienplanungsaufklärung beteiligt, verweisen Einzelpersonen an Familienplanungskliniken, empfehlen alle Geburtenkontrollmethoden außer Abtreibung und führen Operative Eingriffe durch. Jegliche Tätigkeit außer erzieherischer Tätigkeit in Kenia und Sumatra ist direkt mit einem umfassenderen medizinischen oder öffentlichen Gesundheitsprogramm verbunden.

Männern und Frauen dazu zu verhelfen, sich und einander als Personen zu schätzen, nicht wegen ihrer Fähigkeit zum Produzieren von Kindern, ist vielleicht ein vorausgesetztes Ziel. Der klare Ausdruck dieses Anliegens würde der MCC-Arbeit eine zusätzliche soziale Dimension vermitteln.

Einige Freiwillige erkennen auch, da Familienplanungs- und Entwicklungstätigkeit weitreichende und zuweilen negative Auswirkungen auf traditionelle Werte hat.

„Kenia ringt mit einer westlichen Lebensweise, welche im Leben vieler Bürger eine falsche Sicherheit darstellt," erläutert Juanita Leonard, Sozialarbeiterin in Nairobi. „Die kleineren städtischen Familien geben Geld für materielle Dinge aus, statt der Sippschaft etwas von sich zu geben."

Mitarbeiter wie Ann Ewert in Vietnam, welche feststellen, daß die Menschen, die am bereitwilligsten Familienplanung akzeptieren, diejenigen sind, die reich wie die Amerikaner werden wollen, müssen Weisen entdecken, wie sie durch ihre Gegenwart materielles Wohlergehen bekräftigen können, ohne den Götzen des Materialismus gutzuheißen.

Ist es wirklich ein Problem der Dritten Welt?

Da die Amerikaner sich dem Nullpunkt beim Bevölkerungszuwachs nähern und der Bevölkerungsdruck woanders am größten ist, sind viele Menschen der Ansicht, daß die Bevölkerungsfrage ein Problem der 3. Welt ist. Aber es ist wichtig, daran zu denken, daß die armen Länder nicht in der Lage sein werden, Gesundheitsbetreuung zu verbessern, die landwirtschaftliche Produktion zu steigern und Landreformen durchzuführen, damit freiwillige Familienplanungsprogramme funktionieren, wenn sie nicht beträchtliche Hilfe von reichen Ländern erhalten.

Wohlhabende Länder wie die Vereinigten Staaten sind aktiv dabei, Geburtenkontrolltechniken zu bieten, aber sie neigen dazu, die Verbindung zwischen Entwicklungshilfe und Familienplanung zu übersehen. Die Vereinigten Staaten stehen unter den 16 Ländern, welche Entwicklungshilfe leisten, an 14. Stelle. Weniger als 1 Prozent des gesamten Haushaltsplanes des Landes geht für Entwicklungshilfe.

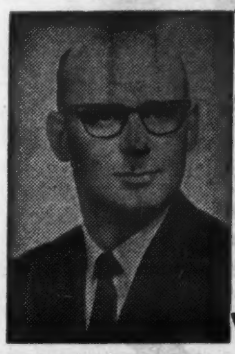
Die nordamerikanische Verantwortlichkeit für die Bevölkerungssituation tritt noch mehr hervor in einer Welt geringer werdender Naturschätze und sich vergrößernder Klüfte im Lebensstandard zwischen den Reichen u. den Armen. Einige Familien beginnen der Tatsache ins Auge zu sehen, daß ein nordamerikanisches Kind soviel v. den Schätzen der Erde beansprucht wie 25 bis 50 Kinder in weniger entwickelten Ländern, und wählen es, die Zahl der Kinder auf zwei, eines oder keines zu beschränken. Die Familienplanungsbemühungen müssen mit Erhaltung der Naturschätze und Teilen auf seiten der entwickelten Länder Hand in Hand gehen.

Die Mittel der Mennoniten und Brüder-in-Christus scheinen angesichts der Not in der Welt gering. Aber Christen, die berufen sind, treu zu sein, nicht erfolgreich, können die Lebensweise vereinfachen, Regierungsvertreter dringend ersuchen, sich um die Armen der Welt zu kümmern und Entwicklungs- und Familienplanungstätigkeit durch Kirchenkonferenzen und -agenturen unterstützen.

„Ich erinnere mich, daß ich wenig Interesse an Familienplanung hatte, als ich nach Indonesien kam", schreibt MCC-Krankenschwester Anne Falk. „Diese Sache war zu Hause in Kanada keine dringende Sache, sondern mehr eine moralische Frage. Familienplanung erhält eine ganz andere Perspektive in einem Land, wo das Überleben von der Verringerung des rapiden Bevölkerungsanstiegs abhängt. Die wirklichen Anliegen der Not in der Welt dürfen nicht nur ein Erkennen der Liebe und Gnade Gottes durch Christus einschließen, sondern das Erfordernis von Bevölkerungskontrolle für ein gesünderes, glücklicheres Leben."

Gayle Gerber Koontz, MCC-Informationsdienst

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Mennonitenbrüder beginnen Arbeit in Fort McMurray

Fort McMurray ist eine kleine reiche Stadt, ungefähr 274 Meilen nördlich von Edmonton. Es liegt an der Mündung des Clearwater in den Athabaska Fluß.

Es platzt an seinen Nähten, indem sich die Bevölkerung von ungefähr 1300 bis auf über 10 000 vermehrt hat. Es wird sich in den nächsten fünf Jahren mehr als verdoppeln.

Um die Wohnungserfordernisse dieses Zustroms zu bewältigen, werden Häuser und Apartments so schnell wie möglich gebaut, und Wohnwagen werden auf jedem vorhandenen Platz aufgestellt. Baugenehmigungsscheine im Werte von über 12 Millionen Dollar wurden in diesem Jahr ausgestellt. Die Teersände und der verursachte Betriebe von großen Ölgesellschaften haben großen Reichtum in diese Gegend gebracht.

Was für Bedürfnisse hat Fort McMurray? Da ist die dringende Notwendigkeit, die Nichtkirchengänger zu erreichen. Weniger als 4 Prozent der Menschen besuchen eine Protestantische Kirche am Sonntag. Wenn wir nur die Evangelischen Kirchen betrachten, dann fällt die Zahl auf 1½ Prozent. Ungefähr 12 Prozent besuchen die Römisch-Katholische Kirche und dies läßt weit über 80 Prozent, die niemals eine Kirche besuchen.

Da ist ein großes Bedürfnis, die geistlichen Nöte der **Christen** in Fort McMurray zu befriedigen. Es sind sieben Kirchen in der Stadt. Zwei von diesen sind Evangelische. Und doch sind da geistliche Nöte, die nicht erfüllt werden. Viele von den Christen, die eine evangelische Kirche in Fort McMurray besuchen, haben gesagt, daß sie eine geistliche Leere in ihrer Kirche erleben. Da ist wenig Lehre und noch viel weniger Gemeinschaft. All die Energie der Kirche wird verbraucht, um die Kirchenprogramme im Gehen zu halten.

Es besteht die Notwendigkeit, die Gläubigen von Fort McMurray bei der Ausweitung miteinzuspannen. Die größte Evangelische Kirche in Fort McMurray berichtet, daß nur zwei von ihren Gliedern durch die Anstrengung der Kirche bekehrt wurden. Der Rest der Gliederzahl waren schon Christen, bevor sie nach Fort McMurray zogen.

Eine Evangelische Kirche hatte eine Besucherzahl von vierzig vor zwanzig Jahren, als die Bevölkerung nur 300 zählte. Jetzt ist die Bevölkerung dreißig mal so groß, und die Besucherzahl hat sich nur um zwanzig vergrößert, ein Durchschnitt von einer Person pro Jahr.

In einer Stadt, die phänomenal wächst, die mit Materialismus, Alkoholismus, Unsittlichkeit geplagt ist, in einer Stadt wo viele Christen nicht wirkliche Gemeinschaft finden, und in der die Gemeinden die Welt nicht zu erreichen suchen, sind wir überzeugt, daß da eine Notwendigkeit für Gemeinschaft ist, welche Gott radikal anbeten, Gläubige disziplinieren und Fort McMurray evangelisieren.

Wir danken Gott, daß er uns gerufen hat, die geistlichen Bedürfnisse von Fort McMurray zu befriedigen. Die Arbeit ist eine große, aber so ist auch unser Gott. Er hat uns schon viele Gelegenheiten gegeben, unsere Teilnahme an dem Ergehen der Leute hier zu zeigen.

Wir haben schon viele Kinder getroffen, und versammeln uns zur Zeit an den Donnerstagabenden zum Singen, um ihnen die Biblischen Geschichten mitzuteilen, ihnen den Heilsweg zu erklären. Durch dieses haben wir schon mehrere Eltern getroffen und eine Anzahl der Kinder lesen die Bibel. Freiwillige Hilfe an den Dienstag-Musikstunden und Donnerstag-Schwimm-Aufsicht war eine gute Gelegenheit, die Kinder und das Personal vom Heim für Behinderte Kinder zu treffen. Wir haben Jugendliche beim Singen in den Hochschulen und beim Besuch des Freundschaftzentrums in der Stadt getroffen. Der Gesang in den öffentlichen Schulen und die Beschäftigung mit dem Erziehungsprogramm im Freien der Clearwater Schule haben Gelegenheiten geboten, viele Jugendliche zu treffen.

Sport zieht Jugend an, und wir können uns befreunden und unsere Erfahrung mit Christus mit ihnen zu teilen. Wir werden auch im Juli im Jugend-Camp mitwirken. Da sind gute Gelegenheiten, mit Indianern zu arbeiten, besonders im Verein mit einem unabhängigem Missionar, der in den umliegenden Indianer-Städten arbeitet. Wir haben mit ihm gearbeitet, um Studien zu arrangieren. Es gelang uns, ein gutes Verhältnis mit den Beamten der Stadt herzustellen und uns an einem „Kulturzentrum" zu beteiligen, das uns die Möglichkeit bot, mit mehr Leuten Kontakt aufzunehmen.

Wir sind über die guten Beziehungen mit unsern Nachbarn froh. Sie haben uns mit Möbeln und Arbeitsmöglichkeiten ausgeholfen und wir sind sicher, das noch andere am Bibelstudium Interesse bekommen werden.

Wir haben Hospitalbesuche angefangen, und wir hoffen, die Bibel zu studieren oder mit solchen zu lesen, die ein Interesse dafür haben, und weiter in ihren Heimen fortsetzen, nachdem sie das Hospital verlassen haben. Das Hospital-Personal ist gütig gewesen und ist froh, daß wir den Leuten vorsingen und besonders den Patienten in der Kinderabteilung.

Besuche von Haus zu Haus, sind auch durchgeführt worden. Kontakte sind auch zu mehreren Heimen durch freiwillige Arbeiterprojekte (wie Haus färben, Zaun errichten, Hof aufräumen) gemacht worden. Dies war eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Familien näher kennen zu lernen, so daß wir ihnen anbieten können, die Bibel zusammen zu studieren.

Wir betonen stark Heim-Bibelstunden mit interessierten Nichtchristen und halten solche Stunden auf zwei Stellen an Dienstagabenden ab. Wir sind überzeugt, daß dies ein sehr erfolgreiches Mittel ist, den Menschen Christi Forderungen anzubieten. Diese Methode von Ausweitung könnte wirkungsvoll bis in den Winter von einer anderen Person weitergeführt werden, selbst wenn das Sommer-Projekt beendet ist.

Wir sind auch darum besorgt, daß wir unsere eigenen geistlichen Bedürfnisse befriedigen, deshalb haben wir am Sonntagmorgen Bibelstudium und Sonntagsschullektionen für die Kinder. Wir kommen an den Sonntagabenden im Gemeinschaftszentrum zur Gemeinschaft und Anbetung mit jedem, der sich für solche Gemeinschaft interessiert, zusammen — 28 nahmen an der ersten Versammlung teil.

Dies waren die Betätigungen im Sommer. Die Roland Balzers von Winnipeg, Manitoba sind angestellt, in einem gemeinsamen Unternehmen von der Alberta Home Missions Board und Mission/Services, um in dem „Good News Corps" auf einer dauernden Basis in Fort McMurray zu dienen.

Mennoniten-Brüder Mission von Alberta

Nobelpreis für österreichischen Wirtschaftswissenschaftler Friedrich von Hayek

(Die Verleihung der mit fast 2,5 Millionen Schilling dotierten Auszeichnung wird am 10. Dezember 1974 in Stockholm stattfinden)

Der Österreicher Friedrich von Hayek zeigte sich etwas erstaunt, als er erfuhr, daß er den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften mit dem schwedischen Nationalökonomen Gunnar Myrdal teilen werde, dessen weltanschauliche Ansichten über Gesellschaft und Wirtschaft seinen eigenen vollkommen konträr gegegnüberstehen. Beide Wissenschaftler haben nach Ansicht der Nobelpreis-Juroren „bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiet der Geld- und Konjunkturtheorie" geleistet und „die wechselseitige Abhängigkeit von wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Verhältnissen tiefgründig analysiert."

Hayek betrachtet die Inflation als die größte Gefahr. Sein Buch „Der Weg zur Knechtschaft", das 1944 erschien, zählt zu den geistigen Grundlagen des Siegeszuges der Marktwirtschaft in Mitteleuropa nach 1945. Seine vernichtende Kritik an den Ergebnissen sozialistischer Planwirtschaft hat das Denken vieler Politiker, Wirtschaftsfachleute, Wissenschaftler und Studenten beeinflußt. Ein Zitat aus dem oben genannten Buch lautet: „Wir werden niemals den Missbrauch der Macht abstellen, wenn wir nicht bereit sind, die Macht in einer Weise zu beschränken, die gelegentlich auch ihre Anwendung für wünschenswerte Zwecke verhindern könnte". 1973 publizierte Friedrich von Hayek in englisch „Law, Legislation and Liberty", an dessen zweitem Teil er derzeit arbeitet.

Das Lebenswerk des Nationalökonomen und Gesellschaftskritikers wird gerade im Krisenjahr 1974 gewürdigt, da die allgemeine Entwicklung an einem Wendepunkt angelangt ist, an dem die Postulate des 75jährigen liberalen Denkers wieder Aktualität besitzen. Der Wirtschaftstheoretiker warnte schon immer vor großen Staatseingriffen in die Wirtschaft, die am Ende die rechtsstaatlichen Demokratien unterminieren müßten. Nach Meinung des Wirtschaftsfachmannes vertrügen sich zentrale Planung mit freiem Wettbewerb nicht. Hayek sieht auch den demokratischen Sozialismus als Widerspruch in sich an. Die Freiheit und der Markt stehen in Wechselwirkung, Planung dagegen führt zu einem als sozialistisch getarnten Ständesystem. Die Erfahrung der Weltwirtschaftskrise von 1929 ließ ihn davor warnen, in der Staatsplanung ein Heilmittel zu sehen.

Friedrich von Hayek wurde am 8. Mai 1899 in Wien geboren, 1921 promovierte er zum Doktor der Rechtswissenschaften und 1923 zum Doktor der Staatswissenschaften. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten zu Forschungszwekken leitete er von 1927—31 das Österreichische Institut für Konjunkturforschung. Im gleichen Jahr habilitierte er sich an der Universität Wien als Privatdozent für Wirtschaft und Statistik. 1931 ging er als Professor an die School of Economics nach London, wo er 20 Jahre tätig war. 1950—62 lehrte er als Professor für Sozialwissenschaften an der Universität Chicago und kehrte schließlich nach Europa zurück, wo er an der Universität Freiburg im Breisgau bis 1968 Wirtschaftswissenschaft lehrte. Seit 1970 unterrichtet er als Gastprofessor an der Universität Salzburg.

Publikationen:

Geldtheorie und Konjunkturtheorie (1929)
Preise und Produktion (1931)
Profits, Interest and Investment (1939)
The Pure Theory of Capital (1941)
The Road to Serfdom (1944), Der Weg zur Knechtschaft (1945)
Individualism and Economic Order (1948),
Individualismus und wirtschaftliche Ordnung (1952)
Law, Legislation and Liberty (1973)

Aus aller Welt

USA — Der amerikanische Außenminister Kissinger ist zu einer zweiten Gesprächsrunde mit der israelischen Regierung in Jerusalem zusammengetroffen. Zuvor war das Jerusalemer Kabinett über die erste Arbeitssitzung unterrichtet worden. Am Abend flog Kissinger zu einem kurzfristig anberaumten Besuch nach Tunis.

Presse und Rundfunk Israels berichten, Kissinger habe gegenüber seinen israelischen Gesprächspartnern die Notwendigkeit hervorgehoben, sich in den kommenden Wochen auf eventuelle Verhandlungen mit Ägypten zu konzentrieren. Informationen aus Kreisen der amerikanischen Delegation lassen darauf schließen, daß Kissinger sich jetzt um eine Basis für Verhandlungen zwischen Israel und Ägypten bemühen will und zu diesem Zweck möglicherweise wieder in den Nahen Osten reist.

Der ägyptische Präsident Sadat habe Kissinger zu verstehen gegeben, daß er an einer baldigen Wiederaufnahme der Verhandlungskontakte mit Israel interessiert sei.

— Die amerikanische Fluggesellschaft „Aeroamerica" hat jetzt von den Westalliierten die Lizenz für den Ferien- und Charterverkehr vom neuen Berliner Zentralflughafen Tegel erhalten. Sie ist die Nachfolgerin der „Modern Air", die den Betrieb Ende Oktober wegen Unrentabilität ihrer veralteten Maschinen einstellen mußte. „Aeroamerica" setzt vierstrahlige Flugzeuge vom Typ Boeing 720 ein. Hauptkunde ist mit Beginn des Sommerprogramms 1975 im April nächsten Jahres der Berliner Flug Ring, das größte Ferienflug-Unternehmen der Stadt.

* * *

Ecuador — Die Außenminister der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) begannen in der ecuadorianischen Hauptstadt Quito ihre Beratungen über die Aufhebung des Handelsboykotts gegen Kuba und über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem Castro-Regime. Vor Beginn der Konferenz wurden in Quito drei Bombenattentate verübt, die sich gegen Einrichtungen als Kubafeindlich geltender Staaten richteten.

Eine Bombe explodierte in der bolivianischen Botschaft. Ein Wachtposten wurde verletzt. Aus einem fahrenden Auto heraus wurde ein Sprengsatz gegen das brasilianische Kulturinstitut geworfen. Es entstand leichter Sachschaden. Besonders bewacht wird die venezolanische Botschaft, nachdem dort mehrere anonyme Drohrufe eingegangen sind.

* * *

Bolivien — Regierungstruppen verfolgten gestern in Bolivien die Rebellen, die einen Aufstand gegen Präsident Hugo Banzer versucht hatten. Wie die Regierung in La Paz mitteilte, flüchtete ein Teil der Aufständischen in den Dschungel nördlich der Stadt Santa Cruz, die das Zentrum der Rebellion war. Über das Land wurde der Ausnahmezustand verhängt. Truppen bewachten wichtige öffentliche Gebäude, alle Nachrichten werden zensiert. Banzer war Herr der Lage. In einer Mitteilung hieß es, der Aufstand in Santa Cruz sei unter Einsatz von Heer und der Luftwaffe niedergeschlagen worden.

Chile — Gegen deutsche Entwicklungshilfe für Chile hat sich der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Egon Bahr, in einem Interview mit der „Deutschen Welle" ausgesprochen. Entwicklungshilfe sei zwar wertneutral, es müsse jedoch auch Grenzen geben, betonte Bahr. Bonn könne sich gegen Hilfeleistungen entscheiden, wenn in einem Land ständig gegen Menschenrechte verstoßen werde. So habe sich der Bundestag nach der Machtübernahme der griechischen Obristenjunta 1968 gegen Entwicklungshilfe entschieden. „Ich bin dafür, daß wir das auch jetzt gegenüber Chile tun." Bahr ist zu einem einwöchigen Besuch im Sudan eingetroffen. Er will mit dem sudanesischen Präsidenten Numeiri und den Fachministern für Äußeres, Landwirtschaft, Transport und Verkehr, Industrie und Information Gespräche führen.

* * *

England — Sir Alec Douglas-Home, der ehemalige Premier und Außenminister, kehrt nach elfjähriger Abwesenheit wieder ins Oberhaus zurück. Er hatte im Jahre 1963 auf alle seine Adelstitel verzichtet, um Nachfolger des abgetretenen Premierministers Harold Macmillan zu werden. Nachdem Sir Alec bei der letzten Wahl seine aktive politische Karriere im Unterhaus beendet hatte, wurde er von Harold Wilson im Einvernehmen mit Oppositionsführer Heath zum Peer auf Lebenszeit ernannt. Sir Alec erklärte dazu: „Ich habe dieser Rückkehr ins Oberhaus zugestimmt, weil ich glaube, in den kommenden zwei Jahren vielleicht noch auf der politischen Szene nützlich sein zu können."

In London glaubt man, daß sich Sir Alec nicht nur auf diese Weise in die kommenden bedeutsamen Europadiskussionen einschalten zu können glaubt, sondern auch noch eine ausgleichende Rolle in der sich durch die Führungsfrage ständig zuspitzenden innerparteilichen Krise der Tories spielen möchte.

— In einer Gastwirtschaft in Woolwich im Londoner Süden sind bei einem Bombenanschlag eine Person getötet und wenigstens 20 verletzt worden. Einige Agenturen sprechen auch von 35 Verletzten. Das Gasthaus wird vornehmlich von Soldaten besucht. Am 8. November bekannte sich die linksextreme Gruppe „Rote Fahne 74" zu dem Attentat.

In der Republik Irland haben Angehörige der illegalen Irisch-Republikanischen Armee (IRA) einen Güterzug geentert, das Zugpersonal aussteigen lassen und dann den Zug führerlos nach Nordirland geschickt. Bevor er dort eintraf, warnten sie die nordirische Bahnverwaltung vor dem „Sprengstoff-Zug". Dieser rollte inzwischen 30 Kilometer hinter die Grenze bis zur Ortschaft Portadow, deren Bewohner eilig evakuiert wurden. Der Güterzug wurde hier zum Entgleisen gebracht. Bei der Durchsuchung von Lok und Wagen war nirgends eine Spur von Sprengstoff zu entdecken.

— Dies war in England die Woche der außergewöhnlichen Suchmeldungen. In London gingen zwei Babys verloren; auf dem Wege von der Hauptstadt nach Oxford kam ein kompletter Zirkus nebst sämtlichen lebenden Inventar für 36 Stunden abhanden, und seit einer Woche befindet sich die Nation auf der Suche nach rund 30 000 Tonnen verlorenem Zucker.

Babys und Zirkuselefanten wurden inzwischen unversehrt wiedergefunden, die Suche nach dem vermißten Zuckerberg verlief indes bisher erfolglos, obwohl sich nahezu die gesamte Nation daran beteiligt hat: Politiker in Westminister, Besitzer von Supermärkten und das zunehmend saurer werdende Heer britischer Hausfrauen. Sie schauen seit Wochen nur noch in leere Regale, vernehmen erschreckt Alarmmeldungen der britischen Zuckerindustriellen über eine lang anhaltende Zuckerebbe und richten sich resignierend darauf ein, daß das süße Leben in England wohl vorläufig vorüber ist.

— Für die beiden wegen Fluchthilfe verurteilten britischen Staatsbürger Alan Watson und Susan Ballantine bestehen gegenwärtig keine Chancen für eine rasche Begnadigung durch die DDR. Das Antwortschreiben der DDR-Regierung auf eine Protestnote von Premierminister Harold Wilson ist nach den Worten eines Sprechers der britischen Botschaft in Ost-Berlin so ausgefallen, daß mit einer Freilassung der beiden Häftlinge bis zum Jahresende nicht zu rechnen ist. Die Botschaft bemühe sich jedoch weiterhin auf diplomatischem Wege um die baldige Entlassung der beiden jungen Briten.

Die 23jährige Susan Ballantine, die am 18. September in Frankfurt an der Oder zu fünf Jahren Haft erurteilt worden war, befindet sich nach Angaben der britischen Botschaft in gutem Gesundheitszustand. Ein britischer Konsul besucht und betreut die junge Engländerin ebenso wie den im Mai wegen Fluchthilfe zu viereinhalb Jahren Gefängnis verurteilten Briten Alan Watson.

* * *

Frankreich — Der französische Abgeordnete Paul Stehlin ist von seinem Posten als Vizepräsident der französischen Kammer zurückgetreten.

Der ehemalige Luftwaffenstabschef hatte sich mit seiner Aufforderung an Dänen, Norweger und Belgier, dem französischen Dassault-Düsenjäger Mirage F 1 M 53 als Ersatz für ihre veralteten Starfighter eines der beiden amerikanischen Konkurrenzmodelle, die General Dynamics YF 16 oder Northrop Cobra, vorzuziehen, den Zorn der Gaullisten zugezogen. Stehlin verließ gleichzeitig seine Fraktion, bleibt aber unabhängiger Abgeordneter.

Zuvor hatte der frühere gaullistische Premierminister Messmer gedroht, nicht mehr das Parlament betreten zu wollen, solange Stehlin dessen Vizepräsident sei. Dassault, selbst ein langjähriger gaullistischer Abgeordneter, beschuldigte Stehlin, für seine früheren amerikanischen Auftraggeber gearbeitet zu haben.

* * *

Belgien — Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft haben sich auf einer Ratssitzung der für den Umweltschutz zuständigen Minister in Brüssel auf einen Kompromiß in der Frage der Reinigung der Wasserläufe und der Haftung für Schäden, die aus der Verschmutzung von Gewässern entstehen, geeinigt. Die holländische Delegation billigte das Ergebnis, das insbesondere die Reinigung des Rheinwassers betrifft, jedoch nur vorbehaltlich der Zustimmung des niederländischen Kabinetts.

In der vom Rat angenommenen Richtlinie wird bestimmt, daß die Mitgliedsstaaten Maßnahmen treffen, die eine ausreichende Qualität der grenzüberschreitenden Gewässer sichern. Die Holländer hatten ursprünglich auf eine Terminierung (eine 10-Jahresfrist) für die Durchführung dieser Maßnahmen bestanden, stießen jedoch dabei auf den entschlossenen Widerstand der deutschen und auch anderer Delegationen.

* * *

Deutschland — Der kommende Winter wird vermutlich kalt und schneereich. Vor wenigen Tagen wagte der amerikanische Meteorologe Hurd Willett, mit allem Vorbehalt, diese Trend-Prognose für die USA östlich der Rocky Mountains. Als Trend, das räumen deutsche Experten ein, könnte diese Vorhersage auch für Mitteleuropa zutreffen. Weder amerikanische noch europäische Klimaforscher jedoch wollen und können sich auf Einzelheiten festlegen.

Nur mit Mühe läßt sich ein Klimaforscher das Zugeständnis entlocken, daß die Zeichen auch in Mitteleuropa auf einen kalten und schneereichen Winter deuten. Wann jedoch der Schneefall und die Kälteperiode einsetzen, wie kalt es wird, wie lange der Winter dauern könnte, wagt kein auf seinen Ruf als ernsthafter Wissenschaftler bedachter Meteorologe auch nur anzudeuten.

Ein exaktes mathematisches Modell des Wettergeschehens, das als Formel in die Computer eingespeist und mit aktuellen Wetterdaten zu einer präzisen Vorhersage aufgepäppelt werden kann, gibt es bis jetzt nicht einmal für die kurzfristige Wetterentwicklung, geschweige denn für mehrere Monate im voraus. So muß die Statistik helfen, der Rückgriff auf die Aufzeichnungen früherer Jahre, der empirische Vergleich mit dem Wetter der letzten Monate.

Eins schließen die deutschen Meteorologen von vornherein aus: daß der Winter 1974/75 auch nur annähernd so mild sein wird wie sein Vorgänger. In der seit etwa 200 Jahren geführten Wetterstatistik werden nur zwei oder drei Winter registriert, die ähnliche extrem warm waren wie der Winter 1973/74. So gleicht die Aussage einer Binsenwahrheit, daß der kommende Winter kälter sein wird.

— Im Hamburger Polizeipräsidium ist ein drahtlos arbeitendes Mini-Abhörgerät entdeckt worden. Die „Wanze"

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Concordia Hospital Requires

PORTERS: For hospital supplies and patient transportation duties. Full-time, part-time, casual, and rotating shifts.

CENTRAL SUPPLY AIDES: For cleaning, assembling and sterilizing hospital equipment and supplies. Full-time day shifts, rotating, and weekends.

The above, preferably with hospital experience, apply with details of experience to the Director of Technical Services, Concordia Hospital, 400 Desalaberry Avenue, Winnipeg, Manitoba R2L 0Y7.

Aus den Gemeinden

Vancouver MB-Gemeinde

(43 und Prince Edward)

„Fallende Blätter, wie lebenssatt, sinkt ihr vom Baume so müd und matt. Unten treibt Herbstwind mit euch sein Spiel, flüchtig und nichtig, ohne Ziel".

Ja, fallende Blätter erinnern uns an unsere irdische Vergänglichkeit.

Ich möchte in den folgenden Zeilen berichten, was wir als Gemeinde in den letzten Monaten erlebt haben. Am 1. September hatten wir die Beförderung der Sonntagschüler in die höheren Klassen. Unser Sonntagsschulleiter, Br. Ben Wall, las die Namen der Schüler vor, die versetzt wurden. Auch die Namen der Sonntagsschularbeiter wurden vorgelesen. Br. Wall bat die Gemeinde, sie solle für die Sache der Sonntagsschule beten. Dann gab Br. Peter Esau einen Bericht wieder, der auf der Kanadischen Konferenz gegeben worden war. Das Thema war: Die Gemeinde in der Großstadt.

Am 8. September sang unser Chor unter der Leitung des neuen Dirigenten Helmut Neudorf zum ersten mal. Geschwister Neudorf sind von Filadelfia, Fernheim, zu uns gekommen. An diesem Sonntag war Br. Daniel Friesen unser Gastredner. Er sprach über Judas 1—7. Unser Gemeindeleiter Br. G. Thielmann sprach in Deutsch über Matth. 10, 32—33. Sein Thema war: „Jesum bekennen ist unsere Pflicht." Jesus sagt: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Am Abend war dann der Jugendabend. Er stand unter dem Thema: „Singet dem Herrn." Ein Jugendchor von etwa 35 Sängern diente mit Liedern. Mit dem ersten Liede: „Ich will singen dem Herrn", hatte die Jugend das Ziel angegeben. Es traten etliche Musikgruppen mit Harfe und Gitarre, oder mit anderen Instrumenten auf, um den Herrn zu loben. Ein Jugendlicher las zwischen dem Auftreten der einzelnen Gruppen passende Schriftabschnitte vor. Auch ein Solo und ein Duett hörten wir. Es war zu hören, daß die Jugend vorher geübt hatte. Zum Schluß dankte Br. G. Thielmann der Jugend für das reichhaltige Programm. Es war uns zum Segen.

Vor der Abendmahlsfeier, die bei uns am 3. Sonntag im Monat abgehalten wird, wurden Geschwister Hans und Tina Wall, ihre Sohn Arnold und Elfriede und Peter Ratzlaff, nach einem mündlichen Zeugnis, in die Gemeinde aufgenommen. Bei der Abendmahlsfeier diente Br. Harry Unruh mit dem Wort.

Am 23. September hatten wir als Gemeinde unser Erntedankfest. Der Chor diente mit Lob- und Dankliedern. Nach einer Gebetsstunde, die Br. P. Klassen leitete, sprach Br. Thielmann über Psalm 118, 23—29: „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Es ist wahr, auch ein besonderer Tag, der Segen in der Gemeinschaft und dazu das herrliche Wetter! Br. Thielmann betonte besonders das Danksagen, das Dankgeben und das Dankesleben.

Unser Gastredner war Bruder Gerhard Jantz. Sein Thema war „Erntedank". Dazu las er uns den 65. Psalm vor. Der Psalmist zeigt uns hier, wie man zu einem dankbaren Herzen kommt. Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde. Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Es ist ein wunderbarer Psalm als Text für das Erntedankfest. Um 5 Uhr abends versammelten wir uns wieder, aber zu einem gemeinsamen Mahl im Kellerraum unserer Kirche. Die Gäste wurden von einer fröhlichen Jugend bedient.

Am Abend war dann unser Missionsfest. Der Chor erfreute uns mit dem Liede: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn". Br. Hans Wall machte die Einleitung mit einem Schriftwort aus Matth. 25, 31—40. Schwester Gerhard Jantz erzählte den Kindern eine wahre Geschichte. Die Botschaft brachte Br. Gerhard Jantz. Sein Thema war: „Die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Mission". Dazu las er 1. Tim. 2, 1—6 und Hebr. 12, 1—3. In seinen Ausführungen kam er auch auf die Mission in Linz zu sprechen, wo die Geschwister etliche Termine gedient haben. Man spürte es dem Bruder ab, daß sein Herz für die Mission in Linz schlug.

Am Erntedankfeste dankten wir für die Einnahmen, die wir als Geschwister hatten, wir dankten für die Brüder, die uns sontäglich mit dem Wort dienten, für unsere Gemeindeleitung und für viele liebe Geschwister, die da willig sind, Zeit und Geld für die Sache des Herrn zu opfern.

Vom 29. September bis zum 6. Oktober war die Evangelisation mit Bruder Leo Janz. Am 6. Oktober hatten wir des Morgens erst eine Zeugnisstunde. Etliche von den Neubekehrten legten mit frohem Herzen Zeugnis davon ab, was sie in der verflossenen Woche erlebt hatten. Andere erzählten von einer Erneuerung, die sie erlebt hatten. Es war für uns eine gesegnete Stunde.

Am 27. Oktober hatten wir abends Schwester Elsie Peters, Missionarin von Süd-Afrika, zu Besuch. Sie arbeitet dort unter der Evangelischen Allianzmission schon 25 Jahre. Nachdem sie den Kindern eine Geschichte erzählt hatte, gab sie einen ausführlichen Bericht von ihrer schweren Missionsarbeit, die dort unter den Indern und unter den Negern getan wird. Auch berichtete sie, wie sie von einem Bienenschwarm überfallen worden sei. Dennoch gedenkt sie wieder in die Mission zu gehen. Sie empfiehlt die Missionsarbeit, die Missionsarbeiter und sich selbst der Fürbitte.

Peter Rahn, Korr.

Vineland, Ontario

Die letzten Monate im Jahre bringen uns oft zum Nachdenken, wo wohl die kostbare Zeit des Jahres verblieben ist. Verblieben — sie kommt nicht zurrück! Habe ich sie recht ausgekauft?

Heute schreiben wir den 4. November. Der Sommer ist dahin, und auch der September und Oktober, als Herbstmonate. Mit dem Beginn des Unterrichts in den Schulen, trat auch ein mehr geregeltes Leben in der Gemeinde ein. Ein neues Sonntagsschuljahr wurde begonnen und auch die verschiedenen Betätigungen an den Mittwochabenden. (Die Bibelstunde wurde durch den Sommer hindurch abgehalten). Alles ist nun in vollem Gange und wir hoffen, daß der Segen nicht ausbleiben wird!

Drei grüne Hochzeiten fanden in den letzten drei Monaten bei uns statt. Am 24. August, Schwester Ester Goossen, die Tochter der Geschwister Erwin Goossen, bei uns, als Braut mit Frank Giesbrecht, Sohn der Geschwister Frank Giesbrecht, Kitchener, als Bräutigam. Dann am 21. September, Schwester Trude Epp, Tochter der Geschwister Alvin Epp, hier, als Braut und der Bräutigam Don Voth, Sohn der Geschwister Albert Voth, Herbert, Sask. Am 26. Oktober, die Braut Donna Lepp, Tochter der Geschwister Dick Lepp, hier, während der Bräutigam aus B.C. Rick Schartner, war. Möchten doch alle drei Eheschließungen im Herrn und zur Ehre des Herrn geschlossen sein!

Ein besonderes Ereignis war die Goldene Hochzeit der Geschwister H. J. Koop, am 12. Oktober. Die Geschwister erfreuen sich guter Gesundheit, und es war wahrlich ein Freuden- und Dankfest.

Der Gesundheitszustand in der Gemeinde ist gegenwärtig ein befriedigender. Es waren wohl einige Fälle zur Behandlung während des Sommers. Br. Martin Durksen wurde an der Galle operiert. Der Herr gab Gelingen, er ist auf dem Wege der Genesung. Gegenwärtig ist Br. J. P. Klassen im Hospital, auch nur zur Beobachtung. Könnten die Ärzte ihm doch helfen!

Ziemliche Vorbereitungen sind in den letzten Monaten von den hiesigen Gemeinden getroffen worden zur „Invitation to Live" Crusade. Sie soll vom 29. November bis zum 8. Dezember in St. Catharines abgehalten werden. Der Evangelist ist Marney Patterson und der Kreuzzug soll mehr unter den Anglican- und United-Church-Leuten durchgeführt werden, aus deren Kreisen auch der Evangelist ist. Beide, der Evangelist und auch seine Mitarbeiter (Team) machen einen guten Eindruck, als wahre Gläubige. Möge es dem Heiligen Geiste gelingen, unter diesen Leuten eine Neubelebung wachzurufen!

Da das Jahr zu Ende geht, werden jetzt schon manche Vorarbeiten zu den Jahresschlußberatungen, die Anfangs Dezember stattfinden sollen, gemacht. Wir möchten es brüderlich, im Geiste Jesu Christi tun.

P. Lodde, Korr.

Winkler Bible Institute

Grüße aus dem 2. Petribrief: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und unsres Herrn Jesus Christus!"

Wir sind dem Herrn dankbar dafür, was er schon in unserer Mitte getan hat. Schon manche Examen und Prüfungen haben wir geschrieben und haben gemerkt, daß der Herr auch dann bei uns ist.

Auf dem Schulgelände haben wir zwei große Wohngebäude für die Schüler, eines für die männlichen, und eines für die weiblichen Studenten. Wir haben auch zwei Häuser, in denen ungefähr vierzehn Mädel wohnen. Eines ist auf dem Schulgelände und eines ist in der nächsten Straße. Manche Mädel wohnen auch in Privatwohnungen. Wir haben auch ein großes Gebäude, in dem die Klassenzimmer sind, wie auch die Bibliothek und der Gesellschaftsraum. Nebenbei

Zwei Schüler des WBI, Vic Wall, Vauxhall, Alberta, und Richard Hildebrand, Manitoba, graben am Schularbeitstag in einem Garten.

sind auch die Kapelle und die Büroräume.

Jeden Tag haben wir eine Andachtsstunde. Oft sind Gastredner bei uns und auch Missionare aus verschiedenen Ländern.

Heute sprach Br. Peter Doerksen in der Morgenandacht. Er ist Prediger der Carman MB-Gemeinde und Leiter des Schulkomitees. Sein Text war Richter 16, 5—21 entnommen. Der Herr hat uns durch diese Botschaft reichlich gesegnet.

Jeden Abend haben wir Studierzeit, von 7 bis 9.30 Uhr. Dann soll alles still sein, damit alle Schüler fleißig studieren können. Diese Zeit ist nicht zum Besuchen unserer Nachbarn, sondern um zu studieren und unsere Hausaufgaben zu machen, die wir aufhaben. Es ist eine Zeit, die wir mit dem Herrn verbringen. Er hilft uns in allem.

In dieser letzten Woche gingen zwei Schülergruppen zum Altersheim. Sie haben Lieder gesungen und mit den alten Leuten Gemeinschaft gehabt. Es war ein segensreicher Abend für jung und alt. Diese Gruppen gehen jede Woche zum Altersheim oder zum Hospital. Jeder Schüler soll daran teilnehmen.

Unsere Schule hat jedes Jahr einen Arbeitstag. Schüler gehen an diesem Tag auf ein paar Stunden oder auf einen ganzen Tag arbeiten. Die Leute rufen die Schule an und fragen an, ob sie jemand haben könnten, um Fenster zu waschen oder in der Ernte zu helfen. Das Geld, das die Schüler dabei verdienen, fließt in die Schülerkasse. Letztes Jahr hat die Schule mit diesem Geld zehn Schüler nach Mexiko geschickt, die dort zehn Tage unter der Operation Mobilization gearbeitet haben. Dieses Jahr haben die Schüler ungefähr $1 300.00 am Arbeitstag verdient. Wir wissen noch nicht, wofür dieses Geld verwendet werden wird.

Für jeden Dienstagabend haben wir eine Halle gemietet, um Sport zu treiben und Bewegung zu genießen. Jeder Schüler ist in einem Team, und dann spielen wir Volleyball. Wir können nicht nur geistlich „fit" sein, sondern auch physisch. Wir planen, im nächsten Jahr auf dem Schulgelände eine Sportshalle zu bauen. Pläne sind schon angefertigt.

Wir beten, daß wir alle in Winkler ein leuchtendes Zeugnis sein können. Bitte, betet mit uns, daß die Leute in Winkler sehen können, daß wir Jesus Christus in unserem Leben haben.

Lydia Wesner

Virgil, Ontario

Werter Editor! Als ich den letzten Bericht schrieb, versammelten wir uns als Gemeinde noch immer in dem unteren Auditorium der Kirche, weil wir oben noch immer nicht die neuen Bänke hatten. Das hat sich seit einigen Wochen geändert. Am 29. September durften wir dann wieder nach längerer Zeit unser Gotteshaus auf grünem, weichem Teppich betreten. Ja, auch die neuen Bänke waren da. War das aber herrlich! —

An dem Vormittag feierten wir unser jährliches Erntedankfest. Unser Ontario-Konferenzleiter, Br. Rudy Bartel, war eingeladen, uns die deutsche Botschaft zu bringen. Er las 5. Mose 8, 1—20, (bitte zu lesen). Er erinnerte uns, dankbar zu sein für das, was der Herr uns in diesem Jahr durch die Ernte hat zukommen lassen. Und Vers 10. „Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat."

Br. J. Baerg, unser Leiter, sprach dann als 2. Redner in der englischen Sprache über Ps. 103. Er betonte mehr die Seite, was der Herr für uns nach der geistlichen Seite hin getan hat. Der Psalm ist uns gut bekannt, und wem er nicht ist, der lese ihn!

An demselben Abend hatten wir auch Missionsfest. Als Gastredner war Br. Peter Loewen, Missionar in Kolumbien, Südamerika, eingeladen. Er sprach über Nehemia 1, wie Nehemia Leid trug um sein Volk. Es soll auch unsere Sorge sein, die frohe Botschaft denen zu bringen, die sie nicht kennen.

Den 6. Oktober, 2.30 nachmittags, hatten wir ein Tauffest in unserer Kirche. Die Täuflinge waren 3 junge Geschwister, die uns als Gemeinde vorher ein klares Zeugnis ihrer Wiedergeburt gegeben hatten. Als Gastredner war Br. Harvey Gossen, von der Fairview-Gemeinde, eingeladen worden. Sein Hauptgedanke war: „Kinder Gottes bedürfen der Gemeinschaft."

Sonntag, den 13. Oktober wurde vor der Morgenandacht ein trauriger Unfall bekanntgegeben. David Wiebe, Sohn von Geschwister Peter Wiebe, ist in letzter Nacht durch einen Autounfall getötet worden. Wie schade, wenn junge Menschen so früh ihr Leben lassen müssen! Den nächsten Sonntag dagegen war es eine Freude zu erfahren, daß zwei junge Leute ihre Verlobung bekanntmachen ließen. Es waren die Geschwister Alvira Heinrichs und Bob Voth.

Weiter hatten wir vom 27. Oktober bis 1. November Evangelisationsversammlungen in unsererem Gotteshause. In einer freudigen, liebevollen, aber auch sehr ernsten Weise hat Bruder Henry Schmidt aus den Vereinigten Staaten uns das Wort gesagt. Jeden Abend hatte er vor seiner Predigt immer noch etwas für die Kinder. Und da war er so fesselnd, daß er auch uns Älteren ganz mitnahm. Am Tage arbeitete er in unserem Eden Christian College, wo ihn viele junge Menschen bestimmt gerne angehört haben. In der Natur ist es Herbst geworden. Die im Sommer schön beladenen Obstbäume sind kahl geworden. Der Winter ist nicht weit ab. Bald hören wir die Weihnachtsglocken. Eine gesegnete Vorbereitung zu dem Fest wünsche ich allen Lesern!

A. H. Redekopp, Korr.

Wenn ihr sehen werdet!

Es ist dem natürlichen Menschen unmöglich, wenn er auch noch so gute Augen hat, und sich auch noch so sehr anstrengt, im Finstern etwas zu sehen, oder zu erkennen, wo er sich selbst befindet und wie seine nächste Umgebung aussieht und beschaffen ist, geschwiege denn die weitere Umgebung. Also sind auch die besten Augen in der Finsternis unzuverläßig und nutzlos, und es ist erst das Licht, welches uns die Möglichkeit gibt, uns und alles andere um uns zu sehen und zu erkennen.

Wenn nun der Besitz des Lichtes und der Aufenthalt im Lichte schon für den natürlichen Menschen von solch großer Bedeutung ist, so ist der Besitz und der Aufenthalt und Wandel im Lichte, für den gläubigen, für den geistlichegesinnten Menschen unerläßlich, seine Lebensbedingung, seine Berufung. Denn wir lesen in erste Petri, 2, 9: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." Weiter lesen wir in Johannes 8, 12: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Wer nun dieses Licht hat und in diesem Licht wandelt, dem ist auch offenbar, sichtbar, leicht erkennbar und verständlich, wo er sich erstmal selbst befindet und was um ihn her geschieht und wie es beschaffen ist. Denn er hat das Licht und ist nun selbst Licht, und ist ihm alles offenbar und erkennbar, was denen, die dieses Licht nicht haben, nicht in diesem Licht wandeln, sondern in der Finsternis bleiben, unsichtbar, verborgen, unverständlich und nicht zu begreifen ist. „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes" lesen wir in 2. Korinther 4, 4.

Von solchen Menschen wird uns nun zur Genüge im Worte Gottes berichtet, welche wohl sehende Augen hatten, aber doch nicht sahen, welche hörende Ohren hatten und nicht verstanden; Menschen die sich Auserwählte und Volk Gottes nannten; Menschen welche mit der Schrift, mit dem Wort Gottes bekannt waren; Menschen die das Wort Gottes jahrelang und sozusagen ihr Leben lang studiert hatten; Menschen die ihre Mitmenschen unterrichteten; Menschen, die andere lehrten und belehrten; Menschen, die dem Volke die Schrift auslegten; Menschen welche beruflich und hauptamptlich mit der Ausübung des Gottesdienstes beschäftigt waren; Menschen welche die leitenden Stellen in der Leitung des Volkes für sich in Anspruch nahmen; Menschen, die sich berufen fühlten, oder sich anmaßten, die Gesetzte Gottes (nach ihrer Meinung zu verbessern), abzuändern, von welchen aber der Herr Jesus in Matthäus 15, 14 sagt; daß sie blinde Blindenleiter sind. Diese, obwohl sie die Schrift kannten, obwohl sie dem Volke an den Sabaten in ihren Schulen aus den Propheten vorlasen und lehrten, obwohl sie den Weisen aus dem Morgenlande, welche seinen Stern sahen, aus der Schrift Aufkunft gaben, sahen sie weder den Stern noch den Herrn Jesus. Obwohl der Herr Jesus selbst über 30 Jahre unter ihnen wandelte, obwohl er unter ihnen Zeichen und Wunder tat, obwolh Johannes von ihm zu ihnen zeugte, obwohl der Herr Jesus selbst in ihren Schulen lehrte und ihnen frei heraus sagte; „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren." (Lukas 4, 21); obwohl sogar die unsauberen Teufel ihn bekannten und es laut heraus sagten; „Du bist der Heilige Gottes", (Lukas 4, 31—34), sahen sie ihn nicht, den Messias, den Erlöser, den Trost Israels, den Heiland, der ihnen vorausgesagt, ihnen prophezeit war. Sie nahmen es nicht zu Herzen, sahen ihn und erkannten ihn nicht.

Im Gegenteil, er wurde von ihnen übersehen, verkannt, bekämpft, gehaßt, gedemütigt, verspottet, geschlagen, gemartert und gekreuzigt. Um dieses zu erreichen, schreckte man vor keiner Ungerechtigkeit zurück. Man wiegelte das Volk gegen ihn auf, welches um die Freiheit eines Mörders bat und die Verurteilung und Kreuzigung unseres Herrn Jesu forderte, wie wir in Matthäus 27, 20 lesen; „Aber die Hohenpriester und Ältesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten." In blinden Eifer verbanden sie sich mit der Welt, mit den Heiden, mit der Finsternis gegen das Licht, gegen die Wahrheit, gegen den Erlöser und ließen nicht nach, bis sie ihn, (nach ihrer Meinung,) aus dem Wege geschafft hatten. Sie wurden somit ein Werkzeug der Finsternis, ein Werkzeug des Feindes Jesu Christi, ein Werkzeug und Diener des Wiedersachers, des Wiederchristen und Diener des Antichristen.

Man liebte die Finsternis mehr als das Licht, wie wir in Johannes 3, 19—20 lesen; „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan.

So ist es wohl verständlich und klar ersichtlich, daß wir ohne dieses Licht in die Irre gehen; das wir ohne dieses Licht dem Verderber und Verderben anheimfallen; daß wir ohne dieses Licht der Welt, unseren Herrn Jesum Christum, Diener der Finsternis, Diener des Verderbens, Diener des falschen Propheten und Wiederchristen sind; daß wir ohne dieses Licht zu haben und in diesem Lichte zu wandeln, unmöglich das Reich Gottes sehen, es beurteilen, geschweige denn ererben können.

Wenn wir aber die Berufung zu diesem wunderbaren Licht angenommen haben, wenn wir nun sehend geworden sind, wenn wir uns nun haben erleuchten lassen und nun Kinder des Lichts sind, Kinder der Wahrheit, wenn wir nun dieses Licht lieben, in diesem Licht wandeln, die Finsternis meiden, dem Wesen der Finsternis absagen, nicht Teil haben an den Werken der Finsternis; wenn wir Christum nachfolgen, ihm ähnlicher werden, in ihm und in seiner Gnade wachsen und zunehmen, den Weg des Gehorsams gehen, den Weg der Niedrigkeit, den Weg der Entsagung, den Weg des Kreuzes gehen; den Weg des Kampfes gegen die Finsternis gehen und uns von diesem Licht leiten lassen, so wird es uns in alle Wahrheit führen, so werden wir auch Licht und Erkenntnis haben, werden sehende Augen haben, zu erkennen das Reich Gottes und das Geheimnis seiner Zukunft.

Zu solchen spricht nun der Herr Jesus in Matthäus 24, 15; „Wenn ihr sehen werdet!" Das heißt also, daß der Herr Jesus von Geschehnissen spricht, welche in einer gewissen vorausbestimmten Zeit geschehen und offenbar werden, an welchen seine Kinder, seine Nachfolger, seine Gemeinden, seine Auserwählten, welche in dieser besagten Zeit hier auf Erden leben, erkennen sollen, daß die Zukunft des Herrn forhanden und das Kommen des Herrn und Heilandes nahe vor der Tür ist. Und zu solchen spricht auch der Herr Jesus in Matthäus 24, 32 und 33, „wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist."

Wenn wir uns nun in dieser Beziehung das Wort Gottes lesen, welches uns ja zum Licht auf unserem Wege gegeben ist, und die vielen, vielen Prophezeiungen, Warnungen und Hinweise auf die Endzeit, auf das Kommen des Herrn beachten und zu Herzen nehmen, so werden wir leicht erkennen, daß wir heute in der besagten, der vorausgesagten und prophezeiten Zeit leben. Wir werden, wie der Herr Jesus dem Volke Israel in Lukas 4, 21, sagte; „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren", uns sagen; „Heute erfüllen sich die vorausgesagten Zeichen, welche den unmittelbaren Kommen des Herrn vorangehen müssen, vor unseren Augen. Sie erfüllen sich in unserer Mitte, sie erfüllen sich unter uns.

So berichtet uns das Wort Gottes nicht nur, daß wir etwas sehen werden, sondern gibt uns genaue Auskunft darüber, was wir in dieser Zeit sehen werden, was zum Vorschein kommen wird, was offenbar sein wird, was sichtbar und erkennbar sein wird, denen, die im Lichte wandeln, denen, die das Licht des Lebens haben.

(Fortsetzung folgt)

Auf allgemeinen Wunsch
Zweite Abfahrt unserer
Tour der Bibelländer
geleitet von
G. J. LOHRENZ
10 Tage — 19. bis 29. Januar
•
Schreiben Sie oder rufen Sie an:
Menno Travel Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg — 334-4347

DAS DIREKTORIUM DES CONCORDIA HOSPITALS

freut sich, die feierliche Eröffnung des

NEUEN CONCORDIA HOSPITALS

1095 Concordia Avenue, Winnipeg, Manitoba, bekanntzugeben.

Die offizielle Eröffnungsfeier wird am Sonnabend, dem 23. November 1974, um 3 Uhr nachmittags (15 Uhr) stattfinden.

Besichtigung des Hospitals (Open house) von 1 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends am 23. Novembeer 1974.

● Alle sind herzlich willkommen! ●

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

wurde vom Peildienst der Bundespost im Dienstzimmer des Personalratsvorsitzenden der Hamburger Kriminalpolizei, Rolf Grunert, aufgespürt. Grunert ist zugleich Bundesvorsitzender der Gewerkschaft „Bund Deutscher Kriminalbeamter" (BDK), die nicht dem DGB angehört.

Grunert hatte bereits seit längerer Zeit einen Verdacht gehabt. Er befürchtete allerdings, daß sein Telefon überwacht werde, weil Sachen bekanntgeworden seien, „die eigentlich nicht bekannt werden sollten".

Der BDK-Vorsitzende war im September 1972 erstmals auf Kollisionskurs mit der Hamburger Polizeiführung gegangen. Er enthüllte damals die Äußerung des stellvertretenden Hamburger Kripo-Chefs Günther Bertling: „Es gibt Sachbearbeiter, die wissen alles besser, die gehören am besten in den Gasofen." Aus einem daraufhin gegen ihn angestrengten Disziplinarverfahren ging er rehabilitiert hervor, gegen Bertling läuft noch ein Verfahren.

— Die besonders smoggefährdete Stadt München muß sich durch die Anpflanzung neuer Wälder im Norden natürliche Frischluftreservoire schaffen, um nicht zu ersticken. Die Oberforstdirektion der bayerischen Landeshauptstadt hat einen „Waldfunktionsplan" ausgearbeitet. Im Norden der Metropole, der bisher häßlichsten Münchner Landschaft, wird ein Waldgürtel vom Allacher Forst bis zu den Isarauen entstehen, werden Kiesabbauflächen „eingegrünt" und moderne „naturnahe Erholungslandschaften" geschaffen.

Schon im vergangenen Jahr wurden 658 000 Mark investiert, um im Süden und Osten der Stadt in bereits vorhandenen Wäldern Lehrpfade, Sport- und Radwege, Liegewiesen, Spielplätze und Reitwege anzulegen. Jetzt kündigte der bayerische Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann an: „Wir errichten neue Wälder auch deshalb, um die Temperaturschwankungen zu verringern und die mit Schadstoffen belastete Luft der Stadt zu erneuern. Außerdem schützen unsere Wälder das Trinkwasser."

— Die Veba AG, an der der Bund mit 42 Prozent beteiligt ist, hat im Rahmen des Besuches von Bundeswirtschaftsminister Friderichs mit deutschen Wirtschaftsführern in Saudi-Arabien einen Vertrag vorbereitet, der die Lieferung von 12 Millionen Tonnen Rohöl in den nächsten drei Jahren vorsieht. Der Vertrag wurde am 9. November in Riad unterzeichnet.

Wie der Veba-Vorstandsvorsitzende, von Benningsen-Förder, erklärte, sei die deutsche Wirtschaft lebhaft an Investitionen in Saudi-Arabien interessiert. Die Regierung des Landes mit sieben Millionen Einwohnern wünschte eine zügige Entwicklung ihrer Wirtschaft zu der die deutsche Wirtschaft eingeladen sei.

— Wie erst jetzt bekannt wurde, ist am 11. Oktober die Flucht mehrerer DDR-Bürger vereitelt worden. Dabei wurden neben den Flüchtlingen auch fünf Fluchthelfer aus der Bundesrepublik verhaftet. Die Behörden der DDR haben der Transitkommission in Bonn die Verhaftung der Bundesbürger offiziell mitgeteilt.

Die Flüchtlinge waren offenbar vom Staatssicherheitsdienst der DDR (SSD) dabei beobachtet worden, wie sie in Autos der Fluchthelfer gestiegen waren. Auf einem Parkplatz zwischen Berlin und der Bundesrepublik wurden sie aus ihren Verstecken geholt. Im Zusammenhang mit diesem Fluchtversuch soll auch die Festnahme der 18jährigen Astrid Alt stehen, die wie gemeldet, in Ost-Berlin vom SSD auf die Straße gelockt und verhaftet worden war.

— Der Fluchtversuch eines DDR-Bürgers ist an der Demarkationslinie gegenüber dem Westberliner Stadtteil Wedding gescheitert. Nachdem ein S-Bahn-Zug offenbar durch eine Notbremsung zum Halten gebracht worden war, hörte ein Westberliner Polizeibeamter drei Feuerstöße, die auf Ostberliner Gebiet abgegeben wurden. Ob jemand verletzt oder festgenommen wurde, konnte nicht beobachtet werden.

* * *

UdSSR — Die Volksrepublik China hat der Sowjetunion in einer Botschaft zum Jahrestag der Oktoberrevolution einen Nichtangriffspakt, Truppenentflechtung am Ussuri und Verhandlungen über eine Grenzregelung vorgeschlagen.

Peking hält damit an der Reihenfolge seiner Forderungen für eine Entspannung mit Moskau fest, während Moskau den Eindruck zu erwecken versucht, Peking habe jetzt zum erstenmal auf die sowjetischen Gewaltverzichtsangebote geantwortet. Chinas Vorstoß kam gut zwei Wochen vor dem Treffen zwischen Parteichef Breschnjew und US-Präsident Ford in Wladiwostok.

Der Wortlaut wie auch die Tatsache der chinesischen Botschaft wurden in Moskau noch nicht offiziell bekanntgegeben. Bisher hatte die Sowjetunion die chinesische Forderung nach einem „Cordon sanitaire" beiderseits der Grenzen in Sibirien und Zentralasien als unzumutbar abgelehnt. Hauptsächlich an dieser Weigerung waren die Grenzverhandlungen, die im Herbst 1969 in Peking begonnen hatten, gescheitert.

Die chinesische Regierung hat in Peking den Inhalt der Botschaft veröffentlicht, in der erstmals in einem Schreiben an Moskau die Begriffe „Nichtangriff" und „Gewaltverzicht" vorkommen. Der Text wurde den Vertretern der Auslandspresse überreicht, nachdem ihn Radio Peking schon in einigen Fremdsprachen verlesen hatte. Mit dieser Geste will Peking offenbar der Welt und dem Kreml gegenüber die Bedeutung hervorheben, die es dem Dokument beimißt.

Das Schreiben des Staatsrates und des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses in Peking ist an das Präsidium des Obersten Sowjet und an den sowjetischen Ministerrat nicht aber an die Führung der KPdSU gerichtet. Darin versichert Peking seine „revolutionäre Freundschaft" zum sowjetischen Volk und den Wunsch nach einer Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern.

— In den Moskauer Morgenzeitungen vom 8. November fand sich kein Wort der Begründung für die plötzliche Absage des traditionellen Revolutionsfestzuges am Vortage; auch die Tatsache selbst wurde nicht erwähnt. Als Erklärung für diese Politik der Nichtinformation kann gelten, das ein durchbrochenes Ritual der Partei keinen Niederschlag schwarz auf weiß finden solle. Als die „Demontration der Werktätigen" ausblieb, entstanden in Moskau sofort Gerüchte, die auch ins Ausland drangen. So war von einem Herzanfall Breschnjews die Rede. Aber der Parteichef war wenige Stunden später beim großen Kreml-Empfang bester Laune und scherzte auch mit dem deutschen Botschafter Sahm.

— Die sowjetische Polizei hat in Riga eine Bibeldruckerei ausgehoben und sieben evangelische Christen verhaftet.

Das Beste aus Reader's Digest
auf Deutsch. Jahresabonnement $4.97
Völlige Portokosten enthalten.
Neu oder erneuern.
Das Beste aus Reader's Digest
Box 1792-M, Morden Manitoba R0G 1J0

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

LOSE BLÄTTER

von G. J. LOHRENZ

Zweiter Band

● 31 Titel ●

BIOGRAPHIEN
ABHANDLUNGEN
KURZGESCHICHTEN

112 Seiten, 7 Bilder

Preis $4.50

Passend als Geschenk.

Man bestelle von

GERHARD LOHRENZ
261 Renfrew
Winnipeg, Manitoba